

I. Nachklänge

germanischer Mythe in den Werken Shakspeare's.

Es ist zu verschiedenen Malen, namentlich aber bei Gelegenheit der Säcularfeier im vorigen Jahre, die Frage angeregt worden, ob das dem deutschen Geiste in höherem Grade als anderen sich erschliessende Verständniss Shakspeare's auf der nationalen Verwandtschaft, in welcher sein Volk zu dem unsrigen steht, beruhe, oder ob es lediglich unser Verdienst sei, wenn heut zu Tage dieser Dichter uns nicht ferner steht, als die grossen Repräsentanten unserer eigenen Literatur. Die Ansichten scheinen getheilt zu sein. Kreyszig hat es ohne Rückhalt ausgesprochen, dass er in Shakspeare den wahren, vollständigen Vertreter der gesammten geistigen und gemüthlichen Grundanlage des germanischen Stammes erkenne.*) Dagegen bekämpfte schon vor dem Erscheinen dieser Schrift L. G. Lemcke in einem zu Marburg gehaltenen Vortrage: „Shakspeare in seinem Verhältniss zu Deutschland“, die Auffassung, die jene Stammverwandtschaft als die Brücke betrachten wolle, die uns zu Shakspeare geführt habe, und fährt fort: „Legen wir auch in diesem Falle einmal unsere sprichwörtlich gewordene Bescheidenheit bei Seite, und sagen wir offen heraus: nicht die Stammverwandtschaft mit seiner Nation, nicht die Kundgebungen germanischen Geistes in seinen Dichtungen sind es, was uns Shakspeare so nahe gebracht, sondern es ist jene uns Deutschen vor andern Völkern verliehene Göttergabe, vermöge deren wir den echten Genius, welcher Nation er auch angehöre, besser als andre Nationen, besser oft als seine eigene, zu begreifen, seine Gaben besser zu geniessen und uns anzueignen vermögen.“ Es wäre ein unpatriotisches Unternehmen, ein dem nationalen Bewusstsein so schmeichelhaftes Testat in allen Punkten widerlegen zu wollen; doch verdient wohl darauf hingewiesen zu werden, dass Lemcke's Auffassung in ihrer Unbedingtheit sämmt-

*) F. A. Th. Kreyszig: Ueber die sittliche und volkstümliche Berechtigung des Shakspeare-Cultus. Elbing 1864.

liche Beziehungen übersieht, welche die das Germanenthum repräsentirenden Nationen mit einander verknüpfen; sie stellt einfach Tegnér und Runeberg in dasselbe Verhältniss zum deutschen Geiste wie Béranger oder Lamartine; nach ihr steht Dante uns eben so nahe wie Milton; Scribe ist uns nicht fremder als Ludwig Holberg, und Shakspeare befindet sich in gleichem Abstände von uns wie Calderon. — Es würde unsrem eignen Nationalbewusstsein übel anstehen, wollten wir aus der Stammverwandtschaft mit den Angelsachsen oder Scandinaven irgend welchen Vorzug für unsre eigne Nation herleiten, oder uns gar mit jener Veterschaft brüsten; wir wissen es viel zu gut, wie viel jene Völker, wie viel Europa, wie viel die Welt dem deutschen Geiste schuldet; aber die Bande nicht anerkennen wollen, welche die drei grossen Repräsentanten des Germanenthums, Deutsche, Scandinaven und Angelsachsen seit den Urzeiten verknüpfen, hiesse die Geschichte, die Sprachwissenschaft und alle wissenschaftliche Forschung auf dem Gebiete der Völkerkunde zugleich leugnen. Das deutsche Nationalbewusstsein hat offenbar seine hohe Berechtigung; jedoch dem brittischen Hochmuth den deutschen entgegenseetzen hiesse nicht dasselbe um eine Göttergabe reicher machen. Wenn ich es daher unternehme, an zahlreichen Stellen der Shakspeare'schen Dramen Nachklänge allgemein germanischer Mythe nachzuweisen, so darf ich, um Misverständnissen vorzubeugen, nicht unerwähnt lassen, dass ich damit weder beabsichtige, die verwandtschaftlichen Beziehungen unseres Volks zu der gegenwärtigen, den Romanismus cultivirenden Generation in England in ein günstigeres Licht zu setzen, als die Wahrheit es gestattet, noch dem deutschen Geiste „ein Armuthszeugniss“ damit auszustellen, sondern dass es lediglich meine Aufgabe ist, zu der oben angeführten Auffassung Kreyzigs vollgiltige Belege zu liefern. Genaues Eingehen auf Einzelheiten ist dabei unvermeidlich, aber die Würde des Gegenstandes wird meine Untersuchung vor dem Vorwurfe sicher stellen, als handle es sich hier um ein Collectaneum von Curiositäten; ich habe es mir wenigstens angelegen sein lassen, den Beweis zu führen, dass Shakspeare doch noch in ganz anderem Sinne der Unsrige ist als Lope, Voltaire oder der Autor des Decamerone. Wer jemals Ulrici's Werk über Shakspeare mit Aufmerksamkeit gelesen, und in dem englischen Dramatiker den Dichter des historischen Lebens, d. h. seiner eigenen wirklichen und natürlichen Gegenwart begreifen gelernt hat, der wird auch im Stande sein, in den einzelnen hier hervorgehobenen Zügen bestimmte Reflexe der allgemeinen Volksanschauung wieder zu erkennen; der wird von der Naivetät und Kindlichkeit mancher hier besprochenen Vorstellung nicht auf den subjectiven Bildungsstandpunkt des Dichters, sondern den der englischen Nation des sechszehnten Jahrhunderts schliessen, und nur den Geist bewundern, der es vermochte, dem Volksgemüth auf den tiefsten Grund zu schauen. Ein Unbefangener wird auch nicht übersehen können, dass zu Shakspeare's Zeiten diese Anschauungen zum Theil wichtige Reste ehemaliger, den germanischen Stämmen gemeinsamer und geheiligter Geistesgüter waren, und wird sich demzufolge kaum der Ueberzeugung

verschlossen können, dass, je mehr die Darstellung gemeinsamer germanischer Anschauungen in einem Dichter hervortritt, dieser in demselben Grade sich auch den Anspruch auf das Bürgerrecht bei den verwandten Stämmen erworben habe. Das England Shakspeare's besass noch tausend gemüthvolle Berührungen mit dem deutschen Geiste, das England, wie es Dickens schildert, mag uns interessant sein, aber es ist nur denen verständlich, die Land und Volk aus eigener Anschauung kennen.

Ich glaube bei meiner Untersuchung am besten von Shakspeare's eigner Weltanschauung auszugehen. Ulrici hat überzeugend nachgewiesen, dass sie eine christlich-theistische ist;*) sie characterisirt sich aber durch einige Züge, die sich aufs Bestimmteste als pangermanisches Gemeingut nachweisen lassen. In jenen Situationen, wo das Gemüth vor der drohenden Katastrophe zum Gefühl des Erhabenen sich erweitert, wo die Handlung sich zum tragischen Ausgang anschiekt, wo die ihrer endlichen Vernichtung entgegenstürmende Subjectivität des Helden den ganzen Weltbau in seine eigene Vernichtung mit hineinreissen möchte, da zeigt sich bei Shakspeare jene ureigene germanische Anschauung vom Weltuntergange, die wir ausser bei ihm nur noch in den ältesten schriftlichen Denkmälern des germanischen Stammes in gleicher Kraft und sinnlichpoetischer Färbung wieder antreffen. Man vergleiche beispielsweise jenen gewaltigen Ausbruch der Innerlichkeit im König Lear III, 2.

Blow, winds, and crack your cheeks! rage! blow!

You cataracts, and hurricanoes, spout

Till you have drench'd our steeples, drown'd the cocks!

You sulphurous and thought-executing fires,

Vaunt couriers to oak-cleaving thunder-bolts,

Sing my white head! And thou, all-shaking thunder,

Strike flat the thick rotundity o' the world!

Crack nature's moulds, all germens spill at once,

That make ungrateful man!

Mit jener berühmten Stelle aus dem althochdeutschen Gedicht Muspille:

Sâr sô daz êliâses pluot in êrdâ kitriufit

So inprinnânt die përgâ, pôum ni kisténtit

Einfe in êrdû, âhâ ârtrûknënt,

Múor vârsvilhit sih, longiu svilizôt der himil,

Denne daz préita wásal állâz varprinnit,

Enti víur ênti lúft iz allaz arfürpit etc.

Wenn man dazu noch ähnliche Stellen hält, wie die im Macbeth:

*) Man vergleiche auch: Aug. Schwartzkopf: Shakspeare, in seiner Bedeutung für die Kirche unserer Tage. Halle 1864.

Arm, arm, and out!
 If this, which he avouches, does appear,
 There is no flying hence, nor tarrying here.
 I 'gin to be aweary of the sun.
 And wish th' estate o' the world were now undone.
 Ring the alarum bell! Blow wind! come, crack!
 At least we'll die with harness on our back.

oder jene weiter unten citirte aus dem Timon of Athens, *) so wird man sich der Ueberzeugung nicht verschliessen können, dass dies nicht zufällige Visionen, sondern bestimmte Formen germanischer Anschauung vom Weltuntergange sind. Wer indessen noch deutlichere Beweise fordern sollte, der vergleiche folgende Stelle aus dem Heliand:

Pat wirdid hér an Pemu mánon scín,
 Jac an Peru sunnûn sô same; gisuercad sin bêdiu,
 Mid finstre wër ad biângan; fallad stërron,
 Huit hëbentungal, endi hrisid érde,
 Bibôd Pius brêde wërold etc.

Mit jener aus Hamlet I, 1.

As stars with trains of fire and dews of blood,
 Disasters in the sun; and the moist star,
 Upon whose influence Neptune's empire stands,
 Was sick almost to doomsday with eclipse.

Am furchtbarsten zeigen sich aber die Vorzeichen des Weltunterganges in der sittlichen Sphäre. In II. Henry VI. lässt Shakspeare einen Sohn auftreten, der seinen Vater erschlagen, und bald darauf einen Vater, der seines eignen Sohnes Mörder geworden ist. Diese Verirrung des Menschen, die grause Verletzung der heiligsten Naturbande, scheint der poetischen Empfindung Shakspeare's wie dem sittlich-germanischen Gefühl überhaupt durch Nichts überboten werden zu können, als durch Weltuntergang überhaupt. Der entsetzenvolle Krieg der blutsverwandten Häuser York und Lancaster scheinen ihn herbeizuführen. Der sterbende Clifford fasst die Vernichtung der staatlichen Ordnung in diesem Sinne auf, wenn er sie mit dem durch Phaethon herbeigeführten Weltbrande vergleicht:

O, Phoebus, hadst thou never given consense
 That Phaeton should check thy fiery steeds,
 Thy burning car never had scorched the earth.

*) Hierher gehört auch Tempest IV, 1. The cloud-capp'd towers, the gorgeous palaces,
 The solemn temples, the great globe itself, Yea, all which it inherit, shall dissolve, And
 leave not a rack behind.

Ganz in derselben Weise lässt auch der Heliand den Verfall der moralischen Weltordnung dem allgemeinen Verhängniss vorausgehn:

Ac wîrôd wig sô manëg obar Pëse wêrold alla
 Hetelic afhaben, endi heri lêdid
 Cunni obar oðar; wîrôd cuningô gewin.
 Meginfard micil wîrôd managôrô eivalm;
 Open urlagi; Pat ist êgislic Ping,
 Pat io sulic mord sculun man afhebbjen etc.

Es stimmt aber dieser Zug genau zu jener bekannten 41sten Strophe der Völo-spa:

Brôður muno berjaz ok at bônóm verða,
 Muno systrúngar sífjom spilla.
 Hart er í heimi hórdómr mikill,
 Skeggöld, skálmöld, skildir ro klofnir,
 Vindöld, vargöld áðr veröld steupiz,
 Mun engi maðr öðrom Þyrma.

Dass aber Shakspeare mit Bewusstsein den moralischen Verfall mit Weltuntergang oder staatlicher Zertrümmerung in directe Verbindung setzt, geht deutlich aus Timon von Athen hervor, wo der mit der Welt Zerfallene dem Alcibiades zuruft:

Be as a planetary plague, when Jove
 Will o'er some high-vic'd city hang his poison
 In the sick air: Let not thy sword skip one:
 Pity not honoured age for his white beard,
 He's an usurer: Strike me the counterfeit matron;
 It is her habit only that is honest,
 Herself's a bawd: Let not the virgin's cheek
 Make soft thy trenchant sword; for those milk paps
 That through the window-bars bore at men's eyes,
 Are not within the leaf of pity writ,
 Set them down horrible traitors: Spare not the babe,
 Whose dimpled smiles from fools exhaust their mercy;
 — — — — — Swear against objects!
 Put armour on thine ears, and on thine eyes,
 Whose proof, nor yells of mothers, maids, nor babes,
 Nor sights of priests in holy vestments bleeding,
 Shall pierce a jot.
 Make large confusion; and thy fury spent,
 Confounded be thyself.

Fassen wir diese sämtlichen Züge zusammen, so wird ersichtlich, dass Shakspeare eine Vorstellung vom Weltuntergange vorschwebte, wie sie sich bis in

die heidnischen Zeiten hinauf bei allen Germanen vorfindet. *) Wir dürfen sie dreist, wie schon oben angedeutet wurde, als den Reflex von Vorstellungen betrachten, die im objectiven Volksbewusstsein enthalten und seiner Zeit noch vollkommen geläufig waren. Die Verfinsterung von Sonne und Mond, die Erscheinung von Cometen am Firmament und befürchtete Störungen im Planetensysteme künden auch bei uns noch dem gemeinen Manne Ende und Zertrümmerung der Welt. Wie wir oben an dem aus II. Henry VI. (und Timon of Athens) citirten Beispiele sahen, lässt der Dichter die Idee des Staates an die Stelle der allgemeinen Weltordnung treten, und mit Recht; er erkennt im Staate eben die höhere, sittliche Ordnung, deren Bestehen von ungleich grösserer Bedeutung ist, als das blinde Naturgesetz, weil er der vollkommenste Ausdruck des göttlichen Gedankens, d. h. die eigentliche oder wahre Welt ist. Der Zerstörung des Staates aber laufen die unnatürlichsten Gräueln voraus, (hördömr mikill; Þat ist égislíc Þing, Þat io sulic mord sculun man athebbjen. When Jove will over high-vic'd cities hang his poison.) gleichsam die Aufhebung aller Sittlichkeit, die doch die Grundlage des Staates bildet, practisch vollziehend. Der Sohn erschlägt den Vater, der Vater den Sohn; der Kampf der Unterthanen gegen den König, der blutige Verwandtenkrieg zeigt die Auflösung in ihrem Fortgange, die schliessliche Absetzung des Königs durch die Familie York, die völlige Vernichtung der bis dahin giltigen sittlichen und rechtlichen Begriffe. In den aus der Völo-spa citirten Stellen ist der nämliche Verlauf wenigstens angedeutet: Brüder werden sich bekämpfen und gegenseitig morden, Söhne von Geschwistern werden die heiligen Bande der Familie lösen und sich befehden, Unsittlichkeit wird auf Erden überhand nehmen, und ein Mensch des andern nicht mehr schonen; und zu dieser Vorstellung stimmt genau jene aus dem Heliand herbeigezogene Stelle, nach welcher sich Streit vielfach über diese ganze Welt erheben, ein Geschlecht das andere mit Heerschaaren überziehen und offener, allgemeiner Krieg ausbrechen wird. Aeusserlich erkennbar aber wird auch hier der bevorstehende Untergang der physischen und sittlichen Welt zugleich durch drohende Veränderungen am Firmamente, deren böser Einfluss auf die Natur und die Schicksale der Menschheit bei Shakspeare mit „planetary plague“ bezeichnet ist; an Mond und Sonne wird zuerst offenbar, welche Schrecken der Welt bevorstehn: „Verdunkelt werden beide und mit Finsterniss bedeckt“, heisst es in der Stelle vom Weltuntergange im Heliand, und Shakspeare redet von drohendem Unheil in der Sonne, und sieht Weltuntergang in der Verfinsterung des feuchten Sterns, unter dessen Einfluss Neptun's Herrschaft steht. Grimm bemerkt p. 668. „Nichts war den Heiden fürchterlicher als die nahende Verfinsterung der Sonne oder des Mondes, womit sie Zerstörung aller Dinge und Weltuntergang in Verbindung brachten.“

*) Man mag zum Ueberfluss noch den 24sten Gesang von Tegnér's Frithjofs-saga vergleichen, wo freilich altnordische Anschauung nur der modernen Bearbeitung des Stoffes zu Grunde liegt.

Am jüngsten Tage fallen die Sterne vom Himmel, behauptet noch jetzt das Volk in einigen Gegenden Deutschlands. *)

Gestirne. Es ist heut schwer zu entscheiden, ob die Ansicht von dem Einflusse der Planeten auf die Schicksale des Menschen und die ihn umgebende Natur auf heidnisch-germanischen Anschauungen basire, oder lediglich auf die dem Orient entstammende mittelalterliche Astrologie zurückzuführen sei. Grimm scheint das Erste anzunehmen, wenn er Mythol. II, 684. sagt: „Der Volksglaube denkt sich die Gestirne in Beziehung auf den einzelnen Menschen hold oder feindlich. Welche Constellation ihm bei der Geburt leuchtete, die nimmt ihn sein ganzes Leben hindurch unter ihren Schutz; d. h. unter einem guten, glücklichen Sterne geboren werden.“ Gleichwohl muss doch auch die Ansicht gegolten haben, dass die Gestirne dem Menschen diesen Schutz entziehen, ihm mit plötzlicher Feindseligkeit entgegentreten, und unerwartet ins Unglück stürzen können. Schon Chaucer sagt in *The Knight's Tale*: „Some wicked aspect or disposition Of Saturn by some constellation, Has given us this, although we had it sworn, So stood the heven when that we were born.“ Dazu passt die bei Grimm citirte Stelle aus *Fridank* 108, 3: „Swem die sternen werdent gram, dem wirt der mäne lihte alsam.“ Die englische Anschauung zu Shakspeare's Zeit denkt sich diesen Einfluss noch directer, überraschender, sinnlicher. In *A Winter's Tale* I, 2. heisst es: „Physic for't there's none; It is a bawdy planet, that will strike, Where 'tis predominant.“ Im *Hamlet* I, 1. erzählt Marcellus seinen Wachtgefährten: „that ever gainst that season comes, Wherein our Saviour's birth is celebrated, this bird of dawning singeth all night long: And then no spirit dares stir abroad; The nights are wholesome; then no planets strike, No fairy takes, nor witch hath power to charm“ etc. Dass die Anschauung von diesem plötzlichen Einwirken auf den Menschen allgemein verbreitet war, beweist der noch jetzt übliche Ausdruck: „planet-struck“; doch scheint es, dass man ihn um Shakspeare's Zeit vorzugsweise auf Störungen im Bewusstsein und den intellectuellen Kräften des Menschen bezog. So gebraucht es wenigstens *Randolph* im *Amyntas* Act. III, 3, wo *Claius* ausruft: „Who hath not heard how he hath chac'd the boare? And how his speare hath torne the panch of wolves? On the barke of every tree his name is engraven; Now planet-struck, and all that virtue vanished!“ Es mag hier bemerkt werden, dass *Milton*, *Arcades* I, 50 das Verbum „to smite“ anstatt jenes anderen gebraucht: „Or what the cross dire-looking planet smites.“ Auffallend genug stimmen die sämtlichen Ausdrücke (sogar der Bedeutung nach) zu jenem griech. *σεληρόβλητος* und *σεληρόπληκτος* in den Scholien zu *Aristophanes Nubes* 397, und im *Macbeth* III, 5 heisst es gradezu wörtlich: „Upon the corner of the moon There hangs a vaporous drop

*) Vergl. *Gottfried v. Leinburg: Esaias Tegnér's Frithjofssage 1846. p. 368. Anm. zu Ragnarök. Auch Richard II. Act. II. Sc. 4.*

profound; I'll catch it ere it come to ground; And that distill 'd by magic slights, Shall raise such artificial sprites, As by the strength of their illusion, Shall draw him on to his confusion" etc. Auch jene Stelle in der Völo-spa 5. „Máni Pat ne vissi hvat han megins átti,“ scheint mit der griechischen Anschauungsweise, dem Monde eine auf die Menschen wirkende Kraft zuzuschreiben, übereinzustimmen. Im King Lear p. III, 3. „Bless thee from whirlwinds, star-blasting and taking!“ wird den Sternen im Allgemeinen verderbliche Wirkung zugeschrieben.

Noch directer aber wirken auf der Menschen Schicksale die Cometen ein. „Ihr Erscheinen kündigt gefährvolle Ereignisse, zumal Königs Tod.“ (Greg. turon. 4, 9.) Darauf deuten die Worte des Horatio im Hamlet I, 1. „In the most high and palmy state of Rome, A little ere the mightiest Julius fell, The graves stood tenantless — and the sheeted dead did squeak and gibber in the Roman streets“; worauf dann ohne grammatische Anknüpfung mit der oben bereits citirten Stelle fortgefahren wird: „As stars with trains of fire and dews of blood“ etc. Die Bedeutung der Verfinsternung an Mond und Sonne ist bereits oben besprochen; sie zeigte nicht blos Weltuntergang (doomsday bei Haml. I, 1), sondern Unheil im Allgemeinen, besonders gegen den Staat gerichtetes an. So King Lear I, 2. „These late eclipses in the sun and moon portend no good to us: — love cools, friendship falls off, brothers divide: in cities mutinies; in countries, discord; in palaces, treason; and the bond cracked between son and father.“ etc. *) Es ist offenbar, dass jene Anschauung im englischen Volke noch sehr lebendig sein musste, wenn der Dichter sich die Anspielung ohne Furcht, unverständlich zu werden, gestatten durfte. Nur der Schlechte glaubte nicht an die Wahrzeichen, daher die Verspottung des allgemeinen Glaubens durch den Bastard Edmund: „This is the excellent foppery of the world! that when we are sick in fortune (often the surfeit of our own behaviour) we make guilty of our disasters, the sun, the moon and the stars“ etc. Der Mond war überhaupt zu Shakspeare's Zeit noch vielfach Gegenstand abergläubischer Vorstellungen. Der Mann im Monde ist ein noch bis zu diesem Tage im Volke nicht ganz erloschener Aberglaube. Im Tempest II, 2. lässt der Dichter den Stephano zu Calibau sagen: „I was the man in the moon when time was“; worauf dieser erwidert: „I have seen thee in her; My mistress showed me thee, thy dog and bush.“ Und im Mids. N. Dr. III, 1. sagt Botton: „And the moon may shine in at the casement“; worauf Quince fortfährt: „Ay, or else one must come in with a bush and lanthorn, and say, he comes to disfigure, or to present, the person of moonshine.“ Ein Citat bei Grimm aus Chaucer (Testament of Creseide) und jenes andere aus Ritson's ancient songs beweist die allgemeine Verbreitung dieser Vorstellung im früheren Mittelalter, spricht also gegen spätere Einführung. Ihre

*) Auch diese Stelle beweist den Zusammenhang der Weltuntergangszeichen mit Verirrungen in der sittlichen Sphäre.

Entstehung weist Grimm p. 679 an einem altnordischen Mythos nach, so dass wir uns also auch hier heidnischem oder pangermanischem Element gegenüber befänden. Wenn Shakspeare dem Monde Einfluss aufs Meer zuschreibt (Hamlet I, 1), so könnte sich hier bereits eine spätere Theorie von dem lunarischen Einflusse auf Ebbe und Flut geltend machen; wichtiger ist die Andeutung einer Beziehung des Mondes zur Vegetation, wie wir sie in Troilus & Cress. III, 2 finden, wo Troilus zu seiner Verlobten sagt: „As true as steel, as plantage to the moon“ etc. und die durch eine andere in R. Scott's Disc. of Witcher, Bestätigung erhält: „The poor husbandman perceiveth, that the increase of the moon maketh plants fruteful.“ Vielleicht lässt sich auch die zweite aus der Völo-spä citirte Stelle hier zum Vergleich heranziehen, doch bestätigt Grimm p. 678 jene Vorstellung genügend als eine durchaus germanische: „Früchte, die über der Erde wachsen, sind in zunehmendem, die unter der Erde, in abnehmendem Lichte zu säen; bei Westendorp aber p. 129: „„dat boven den grond wast, by toenemende maan te zaaien““ etc.

Von verderblichen Einflüssen des Mondes war oben bereits die Rede. Grimm sagt p. 1111, dass er bei dem den Deutschen und Engländern gemeinsamen Ausdrucke *Mondealb*, *mooncalf*, mythische Vorstellungen vermüthe; Holland übersetzt lib. VII. c. 15 des Plinius das lat. *mola* (bei Aristoph. *μύλη*) mit *mooncalf*, und in *State Poems* vol. II. p. 106 heisst es ausdrücklich: „And then democracy's production shall A mooncalf be, which some a mole do call; A false conception of imperfect nature, And of a shapeless and a brutish feature.“ Im *Tempest* nennt Trinculo den Caliban wiederholt „mooncalf.“ (I hid me under the mooncalf's gaberdine). Ein anderer Ausdruck dafür ist: *moonling*, wie in Ben Jonson's: *The Devil an Ass*. I, 3, „I have a husband, and a twolegged one, But such a moonling, as no wit of man“ etc.; doch gebraucht Shakspeare auch das Wort *mole*, *Mids. N. Dr.* V, 2. für *mooncalf*. *Moonling* ist nach der Analogie von *changeling*, *starveling* gebildet.

Grimm bedauert, dass sich nur wenig uralte Namen von Sternen und Sternbildern erhalten haben. *) Obgleich der Nachweis eines bestimmten Mythos, der sich an den Polarstern knüpfte, nicht wohl zu führen ist, wenigstens nicht auf rein germanischem Gebiet, so ist das pangermanische Wort an sich doch der Betrachtung werth. Im *Mids. N. Dr.* I, 1, redet Hermia ihre Freundin Helena an: O, happy fair! Your eyes are lodestars, and your tongue's sweet air etc. und in *Venus & Adonis* sagt Shakspeare: Whereas a waxen torch forthwith he lighteth, Which must be lodestar to his lust-ful eye. Da das Wort mit ahd. *leide-sterre*, *maris stella*, identisch ist, so ist nicht, wie einige Engländer annehmen, in dem *lode* das Verbum *to lead*, ags. *laedan*, enthalten, sondern vielmehr ags. *lādu* (*lād*) von *līan*, *reisen*; dem ahd. *leita*, altn. *leið*, *iter*, ent-

*) Das bei Spenser *Ecl. Nov.* v. 14 vorkommende: *fishes-haske* für *constellatio piscium*, scheint kaum angels. Ursprungs.

spricht; lode - star ist also: stella migrantibus lucens. Obgleich im Angelsächsischen, wie es scheint, ein lād-steorra nicht nachweisbar ist, so findet sich doch bereits ein anderes Compositum vor, das man fälschlich als jenem nachgebildet zu betrachten pflegt, nämlich: lādman, was ebenso wie lādteov, = dux ist. Zu Shakspeare's Zeit sagte man freilich lodesman, auch erscheint dieselbe Form nicht nur bei dem Chronisten Hall (Guide, lodesman and conductor, Geschichte Henry V.), sondern auch Chaucer gebraucht lodesmen und zwar speciell für pilots, wozu unser niederdeutsches Lootse ganz genau stimmt; auch das altn. lei arsteinn (Magnet) scheint nur einem leidar-stiarna nachgebildet zu sein. Dass man übrigens mit lode-star die *κνώγορα* der Griechen bezeichnete, sagt Sir John Davies in seinem Poem on Dancing ausdrücklich: Reason the cynosure and bright load-star In this world's sea, t'avoid the rock of chance etc. In der Bezeichnung des grossen Bären (gr. *ἄμαξα*, lat. *plaustrum*) stimmen sämtliche Indogermanen auffallend überein. Grimm weist II, 687. die alte angelsächsische Bezeichnung *Īsl* (Deichsel), gewöhnlich *Voenes Īsla*, *Wodans Deichsel*, nach. Dieser Ausdruck scheint indessen den Engländern schon früh verschwunden zu sein; dagegen findet sich merkwürdigerweise jener nordische, bei Grimm ebenfalls erwähnte *Karlwagen* zu Shakspeare's Zeit noch in England vor. Der Dichter legt ihn II. Henry IV, 2, 1. dem einen Fuhrmann in den Mund: Charles' wain is over the new chimney etc. Derselbe Ausdruck findet sich in dem alten Stücke: *Fuinus Troes.* (bei Dodsley VII, 446.) *From the unbounded ocean, and cold climes. Where Charles's wain circles the northern pole.* Grimm bemerkt zu dem nordischen „Karlwagen“, dass frühere wuotanische Sagen später auf den fränkischen Karl angewandt worden seien. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass späterer dänischer Einfluss den nordischen Ausdruck dem einheimischen *Voenes Īsla* substituirt hat, doch musste er gerade der niedrigen Bevölkerung geläufig sein, sonst hätte ihn Shakspeare nicht dem Fuhrmann zugetheilt.

Thiere. In der nicht unerheblichen Reihe von Thieren, die bei Shakspeare als mit abergläubischen Vorstellungen verknüpft erscheinen, sind offenbar mehrere, die der celtisch-romanischen Welt angehören. Darunter ist zu rechnen der Basilisk oder Cockatrice, den der Dichter in *Twelfth Night* III, 4. erwähnt, wo Sir Toby Belch sagt: „This will so fright them, that they will kill by the look, like cockatrices;“ und in *Rom. & Jul.* III, 2. „Say thou but I, And that bare vowel I will poison more, Than the death-darting eye of cockatrice.“ Die Entstehung ist auf die Sage zurückzuführen, dass der Basilisk sich aus dem Eie eines Hahnes entwickele, daher habe er einen Hahnenkamm und den Leib einer Schlange. Der Name cockatrice scheint indessen doch nur die fremde Bezeichnung für eine ursprünglich germanische Vorstellung zu sein. Der deutsche Ausdruck „Erdhühlein“ für Hausotter und die Mittheilung bei Grimm II. p. 654., dass der Drache (?) auch ein Geist sei, der in Gestalt eines nassen Vogels, meist eines „Hühleins“ dargestellt wird und den Leuten Geld zuträgt, erweist sich als eine auffallende Uebereinstimmung. Der Unter-

schied zwischen der fremdländischen und einheimischen Auffassung war übrigens den Engländern wohl bewusst. Sir Thomas Brown in seinen *Enquiries into Vulg. Errors* III. VII. p. 126. sagt ausdrücklich: „This of ours is generally described with legs, wings, a serpentine and winding tail, and a crest and comb, somewhat like a cock. But the basilisk of elder times (die griech. roman. Darstellung) was a proper kind of serpent, not above three palms long, as some account“ etc. Shakespeare neigt sich offenbar der antiken Vorstellung zu, wie sie sich im dritten Buche des Heliodorus c. 8. findet: „καὶ ὄφειον δὲ ὁ καλούμενος βασιλλίσκος, ὅτι καὶ πνεύματι μόνῳ καὶ βλέμματι πᾶν ἀφαναίνει καὶ λυμάνεται τὸ ὑπόπιπτον, ἴσως ἀκήροσ“ und in die *Historia nat.* des Plinius VIII, 33. übergegangen ist. Apuleius de virib. herbar. cap. ult. unterscheidet übrigens drei Arten von Basilisken, von denen die eine durch ihren Hauch, die andere durch den Blick tödtet, die dritte Alles, was sie anblickt und berührt, in einen Zustand der Auflösung (*defluere facit*) versetzt.

Die Sage von dem Drachen oder der fliegenden Schlange weist trotz der später eingeführten griechisch-lateinischen Benennung (*δράκων* für Wurm) entschiedener auf germanischen Ursprung. Am häufigsten findet sich antike Sage und heimathliche Ueberlieferung gemischt. Wenn daher Dryden, *Oedip.* III, 1. sagt: „A serpent ne'er becomes a flying dragon, Till he eat a serpent,“ so bezieht sich dieser Ausspruch auf den Inhalt des griechischen Tetrameters, den ich bei Nares finde, und der ihn Suidas zuschreibt: „Ὅστις εἰ μὴ φάγοι ὄφιν, δράκων οὐ γενήσεται.“ Auch bei Beaum. & Fl. in „*The Honest Man's Fortune*“ wiederholt sich diese Ansicht: „The snake that would be a dragon, and have wings, Must eat a snake“ etc. Es könnte nach dem Gesagten scheinen, als ob der Mythos nur griechisch-romanischen Ursprungs und in die germanische Vorstellung übergegangen wäre. Dies müsste schon in sehr hohem Alterthume stattgefunden haben; wenigstens berichtet Grimm: „Die langobardische Sage erzählt aber sonst noch von Schlangen, und gerade von kleinen. Im Heldenbuch wird der Kampf eines feuerspeienden Thierleins am Gartensee (*Lago di Garda*) mit einem Löwen und mit Woldietrich, denen beiden es zu schaffen macht, geschildert:

Nu hörent durch ein wunder, wie das tierlein ist genannt:

Es heisst zu welsch ein zunder, zu teusch ein saribant (serpent)

In sittenland nach eren ist es ein vipper genannt.

Und weiter folgt, dass immer nur zwei solcher Vipern leben, indem die Jungen bald nach ihrer Geburt ihre Eltern auffressen.“ Bei Shakespeare selbst findet sich die Fabel von dem Auffressen der Eltern allerdings, wenn wir „*Pericles Prince of Tyre*“ für echt halten. Dort heisst es in dem von Antiochus dem Pericles vorgelegten Räthsel: „I am no viper, yet I feed On mother's flesh, which did me breed“ etc. Aber in dem oben citirten Stück von Beaumont & Fletcher *Act.* III, 3. findet der Gegenstand sich ausführlich behandelt: „The snake that would be a dragon and have wings, Must eat a snake, And what implies that but this:

That in this cannibal age, he that would have the suite of wealth, must not care whom he feeds on? And as I've heard, there's no flesh battens better Than that of a profest friend; and he that would mount to honour, must not make dainty to use The head of his mother, back of his father, or Neck of his brother for ladders of his preferment.“ Es scheint fast, als ob der *μητροφόντης δράκων* bei Euripides auf ganz die nämliche Fabel anspiele, und dass diese Gemeingut der indogermanischen Stämme sei.

Neben der Schlange (die Shakspeare promiscue mit serpent oder worm bezeichnet, z. B. Mids. N. Dr. II, 3. Macb. IV, 1. Meas. f. Meas. III, 1.) geschieht auch häufig der Kröte Erwähnung, die aber, wie es scheint, bisweilen mit der Unke (Coluber Natrix, Hausschlange) verwechselt wird, vielleicht weil der Krenzkröte, Bufo Calamita, ebenfalls der Name Unke beigelegt wird. Von ihr rührt der sogenannte Krötenstein, toad-stone, her, der angeblich in dem Kopfe des Thieres gefunden wurde, und von dem Nares nach Lupton's 1000 notable things berichtet: „A toad-stone, called crapandina (wahrscheinlich crapaudina wovon französ. crapaudine *), griech. *βατραχίτης* Plin. hist. nat. 37. 10.) touching any part envenomed, hurt or stung, with rat, spider, waspe, or any other venomous beast, ceases the pain or swelling thereof.“ In Deutschland legte man dem Attern-Krönlein (die Coluber Natrix heisst in manchen Gegenden, z. B. in Schlesien, auch Otter, englisch: adder) die Fähigkeit bei, Jeden, der es trüge, unsichtbar und steinreich zu machen. Gr. p. 651. Shakspeare sagt nun in: As You Like it II, 1. „Sweet are the uses of adversity; Which like the toad, ugly and venomous Wears yet a precious jewel in his head,“ womit noch die Stelle in Lyly's Euphues verglichen werden kann: „The foule toad hath a faire stone in his head.“ **) Dazu aber stimmt genau die bei Grimm II, 1169: aus dem Wiener Codex 428. no. 136. mitgetheilte Stelle: „Ich hoere von den steinen sagen, die natern und kroten tragen, Daz grôze tugent daran lige, swer si habe, der gesige; mohten das sigesteine wesen, sô solt ein wurm vil wol genesen, der's in sinem libe trüege, daz in nieman erslüge.“ Im Otnit, Mone 557. 558. Etm. 5. 91. heisst es:

Ez ist üz dem garten ein abrahemsche krot,
Swenne diu gewehset, si bringet einen stein,
Daz diu sunne uf erden niht bezzers überschein.

Dass man übrigens einen Unterschied zwischen toad und paddock machte, geht aus mehreren Stellen deutlich hervor. Bei Chapman in Caes. & Pompey wer-

*) S. Diez Etymolog. Wörterb. II, C. p. 603., wo das Wort auf engl. to creep zurückgeführt ist.

**) Sogar noch später, bei dem frommen John Bunyan in der Einleitung zu seinem Pilgrim's Progress finde ich diesen Wahn:

If that a pearl may in a toad's head dwell,
And may be found too in an oyster-shell; etc.

den paddockes, toads and watersnakes nebeneinander genannt. Shakspeare macht in Macb. I, 1. das Wort zum Eigennamen eines Geistes: „Paddock calls, anon, anon!“ und im Hamlet III, 4. sagt der Prinz: „Would from a paddock, from a bat, a gib Such dear concernings hide.“ Die paddocks wurden offenbar den Fröschen näher stehend und für weniger giftig gehalten als die toads.

Der von Shakspeare's Zeitgenossen erwähnte idle-worm scheint nicht ohne mythologische Beziehungen, und ist wenigstens der Erwähnung werth. In A. Woman-Hater bei Beaum. & Flet. III, 1. heisst es: „Keep thy hands in thy muff, and warm the idle-worms in thy fingers' ends.“ In Rom. & Jul. I, 4. sagt Mercutio in der Beschreibung der Queen Mab: „Her waggoner, a small grey-coated gnat, Not half so big as a round little worm, Prick'd from the lazy finger of a maid“ etc. Hierher scheint zu gehören, was Grimm p. 1109. sagt: „Auch die Polen nennen białe ludzie (weisse Leute, d. i. Elbe) Würmer, die in den Menschen Krankheiten verursachen. — Eine brennende Geschwulst am Finger (*παρρηχίς*) heisst der Wurm, der umlaufende Wurm, das Ungenannte (weil man den Namen des bösen Wesens auszusprechen scheut), das böse Ding, englisch: ring-worm.“ Daher sagt auch Shakspeare: „a round little worm.“ Nach Johnson heisst das Uebel so von seiner ringförmigen Gestalt. Nach den angezogenen englischen Stellen wurde es offenbar der Arbeitsscheu zugeschrieben, und R. Chambers s. 37. theilt zwei Beschwörungsformeln gegen dasselbe mit.

Die Ratte wird erwähnt in dem Zauberspruche der Hexen Macbeth I, 3. „But in a sieve I'll thither sail, And like a rat without a tail I'll do“ etc. Es soll die ungeschwänzte Ratte hier offenbar das Thier darstellen, in welches die Hexe sich verwandeln will. Man könnte indessen auch an jene lebenden vierbeinigen Werkzeuge denken, die Grimm II, 1044. erwähnt und die von den Hexen selbst hervorgezaubert wurden. Gewöhnlich waren es Mäuse, sonst wohl auch Ferkel, die die Hexe aus einem Tuche zu zaubern vermochte. Auf Deutsch hiess daher auch eine Hexe Mausschlägerin, ein Zauberer Mausschlegel. Grimm fährt fort: „Man gedenkt dabei der von Apollon Smintheus im Zorn geschaffenen verderblichen Mäuse*) und der feldverheerenden Lemminge in Lappland, so dass diese Plage mit vollem Fug dem verheerenden Wetter und Hagel zur Seite steht.“ Gegen letztere wurden bekanntlich vielfach Beschwörungsformeln angewendet; aber man muss in England solche auch gegen die Ratten als Geschöpfen der Zauberei und böser Geister gebraucht haben. Nicht nur Shakspeare, sondern auch andere gleichzeitige Schriftsteller geben dazu die Belege. In As you Like it III, 2. sagt Rosalind zu Celia: „I was never so berhymed since Pythagoras time, that I was an Irish rat, which I can hardly remember.“ Was damit gemeint sei, wird deutlich in Ben Jonson's Poet. Epil. to the Reader Vol. II. p. 121. „Rhime them to death, as they do Irish rats, In drumming

*) Nach Apion bedeutet jener Beinamen des Apollon gradezu „Mäusetödter.“

tunes“ etc. Die irische Ratte scheint nur eine sehr verhasste Species zu sein, von der man vielleicht annahm, dass sie aus Irland eingewandert sei. Uebrigens ist das Besprechen der Ratten noch heutigen Tages in einigen Gegenden Deutschlands, z. B. in Schlesien, Sitte. In den ältesten Zeiten war der Gebrauch offenbar allgemein. „Lieder und Runen,“ sagt Grimm p. 1176., „vermögen die grössten Dinge, sie können tödten und vom Tode wecken, wie gegen den Tod sichern.“ Im weitem Verlauf theilt Grimm sogar einen angels. Gealdor aus dem Codex oxoniensis 5214. vollständig mit. Nach Plinius 28, 20. beschworen schon die Römer Wölfe, die ihre Aecker bedrohten.

Die Maus erwähnt Shakspeare als Liebkosungswort im Hamlet III, 4. „Pinch wanton on your cheek, call you his mouse“ und in Love's Lab. L. V, 2. „What's your dark meaning, mouse, of this light world?“ Auch Stellen bei andern Schriftstellern beweisen allgemeineren Gebrauch des Wortes in diesem Sinn, in welchem schon Martial II, 29, 3. das Wort mus anwendet. An abergläubische Beziehungen scheint dabei nicht wohl zu denken zu sein; dagegen wurden solche offenbar in den ältesten Zeiten mit der Spitzmaus verknüpft. Schon Lyly, der dem angelsächsischen Glossar Älfric's folgt, giebt an: „schreava, mus araneus, cuius venenum occidit. Inde nostra „shrew“ mulier rixosa.“ Mit dem Ausdrücke shrew bezeichnete man übrigens nicht nur ein böses, zanksüchtiges Weib, sondern auch einen Mann von boshafter Gemüthsart, wie sehr viele Stellen bei Chaucer beweisen. Auch Shakspeare in: The Taming of a Shrew IV, 1. lässt Curtis von Petrucchio sagen: „By this reckoning he is more shrew than she.“ In Gammar Gurton's Needle Loosinge heisst es: „Come on, fellow, it is told me thou art a shrew.“ Der Glaube, dass die Spitzmaus giftig sei, war früher auch in Deutschland ganz allgemein, und ist noch jetzt nicht überall gänzlich ausgerottet, vermuthlich weil die Katze das Thier nicht frisst. Es wäre möglich, dass sich auf dieses Geschöpf jene Fabel von der rothen Maus bezieht, die als Seele der Hexe oder Teufelsbraut aus dem Munde läuft, und die auch Göthe im Faust einmal erwähnt. Auffallend ist das Verbum to beshrew für verwünschen, shrew'd, für verwünscht, und der so häufig wiederkehrende Ausdruck: beshrew thy heart! Hexen vermochten einem Menschen unbemerkt das Herz aus dem Leibe zu essen; in Midsummer N. Dr. träumt Hermia, eine Schlange esse ihr Herz heraus, und oft entschlüpft auch nach der abergläubischen Vorstellung dem Munde des Schlafenden eine Schlange statt einer Maus.* Mit deutschem „beschreien,“ ahd. begellan hat das Wort wohl Nichts gemein; shrew, ags. screava, screóva, scheint ursprünglich für Hexe, Zauberer, gebraucht, das Verbum to beshrew mit to bewitch der Bedeutung nach identisch gewesen zu sein, bis es die ausschliessliche Bedeutung von verwünschen erhielt. In Love's L. L. V, 2.

*) Die heut nur noch scherzhaft gebrauchte Verwünschungsformel: Dass dich das Mäuslein beisse, hatte früher gewiss eine ernstere Bedeutung.

lässt Shakspeare beide Worte verbunden erscheinen, wobei der Reim auf o an die zweite angelsächsische Form erinnert: „O, that your face were not so full of o's! Pox on that jest, and I beshrew all shrews!“*) Auch der Hase, der mehrmals als „melancholisches Thier“ bezeichnet wird, verdient Beachtung. In dem alten Drama: *The White Devil*, wird von ihm gesagt: „Yes, and like your melancholy hare, Feed after midnight.“ Man hielt das Fleisch des Hasen für ungesund, weil es melancholisch mache, doch basirt diese Ansicht zum Theil wohl auf gewöhnlichen Vorurtheilen der mittelalterlichen Medicin. Wichtiger ist der Aberglaube, dass es Unglück bringe, wenn Jemandem ein Hase über den Weg laufe. Beaum. & Flet. in *Wit at sev. Weap.* (II. p. 276. O. Pl.) spielen darauf an: „Why, Pompey, prithy, let me speak to him! I'll lay my life, some hare has crossed him.“ Dies beweist gleiche Anschauung vom Angange bei Engländern und Deutschen, die bis ins höchste Alter hinaufreicht, wie Grimm II, 1073. an einer Stelle aus Johannes sarisberiensis († 1182) nachweist, wo es heisst: „Leporis timebis occursum, lupo obvio congratulaberis.“ Aehnlich sagt auch Petrus Blesensis († 1200) epist. 65: „Somnia igitur ne cures, nec te illorum errore involvas, qui occursum leporis timent, qui mulierem sparsis crinibus, qui hominem orbatum oculis aut mutilatum pede, aut cuculatum habere obvium detestantur.“ Es scheint daher, dass, wenn der Hase bei Shakspeare I. Henry IV. „melancholy“ genannt wird, zugleich daran gedacht werden solle, dass seine Begegnung als unheilbringend von den Menschen gemieden werde. Bei Nares sub v. hare finden sich mehrere instructive Belege für das Epitheton „melancholy.“

Auch an den Maulwurf mögen sich verschiedene abergläubische Vorstellungen geknüpft haben. Der mit Zauberei umgehende Glendower macht I. Henry IV. Harry Percy damit wüthend, dass er ihm von der Ameise und dem Maulwurf allerlei Wunderliches erzählt. Grimm berichtet p. 1089. von weissagenden Ameisen, nachdem er einige Zeilen weiter oben bereits erwähnt, dass der in menschlicher Wohnung aufwühlende Maulwurf auf Todesfall deute. An einer andern Stelle p. 1054. wird mitgetheilt, dass die Maulwurfspote als Sicherungsmittel gegen den bösen Einfluss des Hexenblickes diene.

Die mancherlei mit der Eule verbundenen abergläubischen Vorstellungen sind ebenfalls deutsch-englisches Gemeingut, Einiges sogar gehört dem ganzen indogermanischen Kreise an. Heut noch wird sie von abergläubischen Leuten Leichhuhn genannt, was zu jenem noch in Shakspeare's Zeit gebräuchlichen litch-owl stimmt. (Zusammensetzungen mit lie hatten die Angelsachsen eine grosse Reihe, doch weist schon Chaucer nur liche-wake, Leichenwache, auf.) In Drayton's Owl, p. 1297. kommt die Stelle vor: „The shrieking litch-owl, that doth

*) Es ist übrigens unter der screava nicht unser winziger *sorex pygmaeus*, sondern *sorex araneus*, früher *mus araneus*, die *musaraigne* der Franzosen zu verstehn. Als weiterer Beleg dient die ganze bei Grimm p. 1120. aus Gil. White: „*The Natural History and Antiquities of Selborne*“ citirte, höchst wichtige Stelle.

never cry But boding death, and quick herself inters In darksome graves, and hollow sepulchres.“ Lady Macbeth (II, 2.) sagt von der Eule: „It was the owl that shrieked, the fatal bell-man, Which gives the sternest good night.“ Später heisst es: „I heard the owl scream and the crickets cry,“ denn auch das Heimchen war nach Grimm 1089. (die zirpende Grille) Verkündiger des Todes. Schon den Römern (Ovid. Metam. 5, 550.) deutete die Eule Tod an, meistens unter Annahme einer Verwandlung menschlicher Wesen in dieses Thier. (Grimm 1088.) Diese Annahme ist der deutschen Sage nicht fremd. Am Oberharz bedeutet Klagmutter, Klagweib, Klagfrau ein gespenstiges aber fliegendes Wesen, anderwärts heisst es: die Wehklage, Leichhuhn, Grabeule, Todtenengel. Im Hamlet IV, 5. ruft Ophelia: „Well, God' ield you, They say the owl was a bakers daughter.“ Hier ist christliche Anschauung an die Stelle ursprünglich heidnischer getreten; die Sage ging, die Tochter eines Bäckers habe dem Erlöser Brod geweigert, und sei durch ihn in eine Eule verwandelt worden.

Von andern Vögeln scheint mir der Eisevogel Beachtung zu verdienen. Shakspeare gebraucht King Lear II, 2. den Ausdruck: „Renege, affirm, and turn their halcyon beaks With every gale and vary of their masters.“ So lange der Eisevogel brütet, herrscht Windstille; hängt man den Körper des getödteten Thieres frei auf, dass er schwebt, so wendet er seine Brust jederzeit der Seite zu, von welcher der Wind weht. Deutlich wird dies zumal aus einer Stelle im Jew of Malta (O. Pl. VIII, 307. — Nares s. v. halcyon): „But how now stands the wind? Into what corner peers my halcyon's bill? Ha! to the east? Yes: see how stand the vanes! East and by south.“ Womit man noch die Stelle vergleichen mag, die Nares aus Storer's Poem on the Life etc. of Card. Wolsey 1599, citirt: „Or as a halcyon with her turning breast Demonstrates wind from wind, and east from west.“ Die Beziehungen der Vögel zu den Winden behandelt Grimm p. 600. Es geschieht zwar dort des Eisevogels keine Erwähnung, doch ist schwer anzunehmen, dass man diesem prächtigsten der europäischen Vögel *) in der Heidenzeit nicht eben so gut eine Beziehung zu den Göttern und hohen Naturgewalten sollte beigelegt haben, wie z. B. dem Specht, der Schwalbe, dem Storch u. s. w. — Adler, Habicht, Geier, Sperber drücken symbolisch die Luft in ihrer Bewegung aus; repräsentirte der Eisevogel vielleicht auch den Germanen die Windstille wie den Römern? Servius bemerkt zu Virg. Georg. I. v. 399. „Istae autem aves nidos faciunt in mari, media hieme. Quibus diebus tanta est tranquillitas, ut penitus nihil in mari possit moveri. Inde etiam dies ipsi Alcyonia nominantur.“ Cf. Ovidii Metam. XI, 745 ff.

Andere abergläubische, auf Vögel Bezug habende Meinungen sind, dass der Cormorant (insatiata Cormorant Rich. II.) im Heisshunger sich selbst anfalle; dass der Pelican seine Jungen mit dem eigenen Blute füttere, (pelican-daughters in

*) Vorausgesetzt, dass jener halcyon mit unserer *alcedo ispida* identisch ist.

King Lear) und dass dort die Luft rein und gesund ist, wo Schwalben nisten. Macb. I, 6. bemerkt Banquo: „Where they most breed and haunt, I have observed, The air is delicate.“ Auch diese Züge, namentlich die beiden letzten, berühren sich mit deutschen Vorstellungen.

Pflanzen. Es werden deren bei Shakspeare eine lange Reihe erwähnt, und den meisten von ihnen charakteristische Eigenschaften und besondere Kräfte beigelegt. Viele derselben erhielten offenbar ihre Bezeichnung von der eigenthümlichen Form ihrer Blätter, Wurzeln oder Blüten. So cow's lip, primula officinalis, ox-lip, primula elatior, *) fox-glove, digitalis, dead man's fingers, orchis maculata, latifolia, incarnata etc.

Die beiden erstgenannten Primulaceen führten bei den Angelsachsen in der christlichen Zeit den Namen biscop-vyrt; es scheint also, dass diese Bezeichnung (wie bei uns der ebenfalls christliche Name Himmelschlüssel, Schlüsselblume) irgend eine misliebige heidnische Bezeichnung verdrängt habe. Bei dem Mangel an sichern alten Benennungen würde sich indessen eine Untersuchung, die schon Grimm geglaubt hat als unfruchtbar aufgeben zu müssen, nur auf dem Gebiet der Hypothese bewegen können. So ist schwer zu ermitteln, warum der ruta graveolens der Name „herb of grace“ beigelegt wurde. Die älteren Erklärer Shakspeare's vermuthen, weil man das Kraut zu Teufelsbeschwörungen verwendet habe, doch finde ich davon bei Grimm keine Andeutung. Die hierhergehörigen Stellen bei Shakspeare sind Hamlet IV, 5. und Richard II, III, 4. „Here did she drop a tear, here in this place I'll set a bank of rue, sour herb of grace.“

Die oben erwähnten Orchisarten, die man von der Farbe ihrer Blüten auch „purples“ nannte, führen von ihren eigenthümlich getheilten Wurzelknollen den Namen „dead man's fingers.“ Nach Steevens giebt es eine alte Ballade, worin sie „dead man's thumbs“ genannt werden. Bei Shakspeare heisst es von denselben Hamlet IV, 7. — Crow-flowers, nettles, daisies, and long purples, That liberal shepherds give a grosser name, **) But our old maids do dead men's fingers call.“ Grimm erwähnt dafür die Ausdrücke: „dead man's hand“ oder eigentlich „devil's hand.“ Auch bei uns werden Pflanzen in Beziehung zu den finstern Mächten gesetzt, wie: Teufelsauge, hyoscyamus und adonis, Teufelsbeere, atropa belladonna, Teufelsdarm, convolvulus, Teufelspeterlein, conium maculatum, Teufelswurz, cuscuta europaea, und clematis vitalba, so wie auch der bekannte deutsche Name der asa foetida etc.

Wood-bine und honey-suckle, ivy und elm, bind-weed, set-wall und ähnliche Pflanzen verwendet Shakspeare in ihren rein natürlichen und practi-

*) Dodoens giebt den Unterschied richtig an, wenn er sagt: „The ox-lip is very like to the cow's-lip afore said, saving that his leaves be greater and larger, and his floures be of a pale or faint yelow colour almost white, and without savour.“

**) Der anstössige Name, der dem unsern (herba testicularum) entspricht, ist dog-stone, canis testiculus.

schen Beziehungen. Es dürften sich auch hier kaum Andeutungen auf sagenhaften Anlass auffinden lassen. Tiefere Bedeutung knüpfte man zu seiner Zeit an *foeniculum* (fennel) und *aquilegia vulgaris*, columbine, den gemeinen Akeley, den man bei uns auch Narrenkappe nennt. Letztere war das Sinnbild der Undankbarkeit, erstere der Schmeichelei. In Hamlet IV, 5. sagt Ophelia: There's fennel for you, and columbine; die Bedeutung der letztern erklärt eine Stelle in Chapman's All fools: „What's that? Columbine? No, that thankless flower grows not in my garden.“ In Lyly's Sappho II, 4. wird gesagt: „Flutter, I mean, lie; little things catch light minds, and fancie is a worme that feedeth first upon fennel.“ Der *lavandula* schrieb man die Fähigkeit zu, beliebt zu machen; sie war darum das Sinnbild der Zuneigung, so wie der *ros marinus* das Zeichen der Erinnerung und Treue. Letztere Pflanze verwandte man daher in höchst sinniger Weise bei Trauungen und Beerdigungen. In der oben aus Hamlet citirten Stelle begleitet Ophelia das Ueberreichen der Blume mit den Worten: „There's rosmary, that is for remembrance,“ etc. auch in einer bei Nares citirten Ballade von Evans heisst es wörtlich: „Rosemary is for remembrance between us day and night.“ Lieblich verknüpft erscheinen die beiden bedeutungsvollen Pflanzen rue (Raute) und rosemary in A Winter's Tale IV, 4. „For you there's rosemary and rue, these keep seeming and savour all the winter long; grace and remembrance be to you both, And welcome to our shearing.“ Es scheint demnach, als ob der Rosmarin darum Sinnbild unvergänglicher Erinnerung sei, weil er den Winter hindurch Geruch und frische Farbe bewahrte. Auch Drayton sagt in Ecl. IX. p. 1430. „Him rosemary his sweatheart sent, Whose intent Is that he her should in remembrance have.“ Bei Hochzeiten wurde Rosmarin in den Wein getaucht, was, wie sich später ergeben wird, mit uralten Gebräuchen zusammenhängt. In dem alten Lustspiele: A City Match, wird dieser Ceremonie gedacht: „Before we divide Our army, let us dip our rosemaries In one rich bowl of sack, to this brave girl and to the gentleman.“ Auch in A. Parson's Wedding geschieht ganz derselben Sitte Erwähnung: „Go, get you in there, and let your husband dip the rosemary.“ Wie man den Wein mit Rosmarin würzte, so umsteckte man auch den Braten bei Hochzeiten mit Zweigen dieser Pflanze. So in The Knight of The Burn. Pestle V, 1. bei Beaum. & Flet.: „I will have no great store of company at the wedding, a couple of neighbours and their wives; and we will have a capon in stewed broth with marrow, and a good piece of beef, stuck with rosemary.“ Bei Begräbnissen wurde der Rosmarin, wie es scheint, in Wasser getaucht; wenigstens deutet eine Stelle in Cartwright's Ordinary V, 1. darauf hin: „Prithee see they have A sprig of rosemary, dipp'd in common water, To smell at as they walk along the streets.“ Einen ähnlichen Gebrauch scheint man in derselben Weise von den Nelken gemacht zu haben. Der gebräuchlichste Name dieser Pflanze war zu jener Zeit „gillofer,“ heut zu Tage: „gillyflower,“ was vom französ. girofle, ital. garofano, lat. caryophyllum, gr. *καρυόφυλλον* herzuleiten ist. Es wurden nämlich bei Hochzeiten Kuchen und Gebäck

vom Priester gesegnet und in süßem Weine den Brautleuten gereicht. Dies hieß ursprünglich sops in wine (Eingebrocktes in Wein). Auf diesen Gebrauch spielt Shakspeare in Tam. of a Shrew II, 2. an, wo von Petruchio gesagt wird, dass er: „Quaff'd off the muscadell; and threw the sops All in the sexton's face; having no other reason, But that his beard grew thin and hungerly, And seem'd to ask him sops as he was drinking.“ Die Nelke aber scheint man neben dem Rosmarin als Würze dabei benutzt und ihr davon den Namen „sops in wine“ gegeben zu haben, wie er sich in Drayton's Polyolb. XV, 946 findet: „Sweet William, sops in wine, the campion and to these Some lavender they put with rosemary and bays.“ Dass man damit eine zum Geschlecht der Caryophyllen gehörige Blume bezeichnete, geht aus einer alten bei Nares citirten Stelle hervor: „In English single gilfoflers whereof be divers sorts, great and small, and as divers in colors as the first kinds, and are called in English by divers names, as pinks, sops in wine, feathered gilfoflers, and small honesties.“ Nach einer Stelle der Saemundar Edda legten die heidnischen Scandinaven bei festlichen Gelegenheiten Lauch in den heiligen Pecher. Es ist aber auch möglich, dass man jene Nelkenart von ihrer eigenthümlichen Färbung nur „sops in wine“ nannte, wie bei uns eine Blume: „Jungfrau im Grünen“ heisst.

Auch unter den Gräsern oder grasähnlichen Kräutern standen einige zu der übersinnlichen Welt in engerer Beziehung. Stellen auf den Wiesen, wo üppig wuchernde Grasbüschel sich wie zu einem Knoten, oder Ringe zusammenfilzen, und die das weidende Vieh gewöhnlich nicht anrührt, weil das Gras „sauer“ ist, werden „fairy-circles“ genannt. Ihre Entstehung schrieb man tanzenden Elfen zu. Dies erklärt jene Stelle im Temp. V, 1. „Ye demi-puppets, that By moonlight do the green sour ringlets make Whereof the hewe not bites,“ was durch eine andere Stelle noch in Brown's Britt. Past. I, 2. p. 41. bestätigt wird: „Near to this wood there lay a pleasant mead; Where fairies often did their measures tread, Which in the meadows made such circles greene, As if with garlands it had crowned been.“ Auch andere Stellen bei Shakspeare enthalten dieselbe Vorstellung. Merry W. of W. V, 5. „And nightly meadow-fairies, look you, sing, Like to the Garter's compass, in a ring: The expresseure that it bears, green let it be, More fertile fresh than all the fields to see.“ Mids. N. Dr. II, 1. „And I serve the fairy queen To dew her orbs upon the green.“

Das bisweilen erwähnte Knot-grass gehört nicht unter die Gramina, sondern es ist Polygonum aviculare, Vogel-Knöterich; ihm wurde die Eigenschaft zugeschrieben, Geschöpfen, die es genossen, das Wachsthum zu benehmen. Auch bei uns wird der Genuss der Pflanze für schädlich gehalten. Im Mids. N. Dr. III, 2. sagt Lysander zu Hermia: „Get you gone, you dwarf, You minimus, of hindring Knot-grass made.“ Dass dies der Sinn ist, bestätigt eine Stelle bei B. & Fl. in The Knight of the Burn. Pestle II. p. 313. „(Nares) Come, come, George, let's be merry and wise, the child's a fatherless child, and say they should put him into a strait pair of gaskins, 't were worse than knot-grass, he

would never grow after it;" auch in Coxcomb. V, 181. steht: „We want a boy extremely for this function, Kept under for a year with milk and knot-grass.“

Auf uralten germanischen Cultus weist der Lauch hin. Das Wort ist ahd. louh, agl. leac, altu. laukr, und bezeichnet nicht speciell unser allium, sondern ist eine allgemeine Benennung saftiger oder officineller Kräuter.* In der Völsunga saga cap. 8. heisst es: „Sigmundr var Pá kominn frá orrostu (aus dem Kampfe) ok gekk með einum lauk imôt (entgegen) syni sinum (seinem Sohne) ok hermeð gefr hann honum Helga nafn.“ (Mythol. p. 1165.) Grimm erklärt: irlaukr ist allium praestans, allium victoriale, und fährt fort: „es erhellt nicht, ob der König als heimkehrender Sieger Lauch trug, oder weil es Sitte war, beim Namengeben ihn zu tragen. Keinen dieser Gebräuche erläutert das übrige Alterthum.“ Um so auffallender ist es, dass Shakspeare das Lauchtragen des Siegers noch erwähnt, obwohl es bei ihm auf einen Walliser angewendet wird. Nach King Henry V, IV, 1. trugen die Walliser Lauch auf ihrer Kopfbedeckung am St. Davids-Tage zur Erinnerung an die an jenem Tage gewonnene Schlacht von Crecy, wo sie sich im englischen Heere ausgezeichnet hatten. Diesen Lauch will Pistol dem Hauptmann Fluellen um den Kopf schlagen, der seinerseits den Pistol nachträglich zwingt, den Büschel Lauch aufzuessen. War das Tragen des Lauchs nicht eine alte einheimische Sitte, so wären die Walliser wohl schwerlich auf den Gedanken gekommen, ihn auf ihren Monmouth-Mützen zu tragen; offenbar aber war er siegbedeutend, daher auch der alte Name: allium victoriale. Eine andere Lauchart ist „ramsons“, die in Lyte's Dodoens p. 734. (Nares) erwähnt ist: „the thride kinde of garlike called ramsons, hath most commonly two brode blades or leaves,“ wobei der Beschreibung nach wiederum nicht an allium zu denken ist. An einer andern Stelle wird den Zweigen dieser Pflanze die Fähigkeit zugeschrieben, bösen Zauber unschädlich zu machen. So in Faithful Shep. bei Beaum. & Flet. II, 1. „These ramson's branches are Which stuck in entries, or about the bar That holds the door fast, kill all enchantments, charms“ etc. Die alten Drucke lesen hier aber ramnus, was wohl richtig ist, da von Zweigen, die die erwähnte Pflanze haben soll, die Rede ist. Die zwei breiten Blätter, die in der ersten der citirten Stellen ausdrücklich als characteristisch angeführt werden, weisen dieselbe der Familie der Arumpflanzen zu, zu denen auch unsere Calla gehört, und dürfte wohl darunter das Sumpf-Schlangenkraut, Calla palustris, zu verstehen sein, dessen kriechende Wurzel sonst gegen den Biss giftiger Schlangen angewendet wurde. Getrocknet oder geröstet wird sie noch jetzt in Nothfällen in Schweden als Nahrungsmittel verwendet. Es würde dies denn die ahd. slangwurz, das δρακόντιον der Alten sein, von dessen Wirkungen schon Plinius 24, 16. 142. und 150. spricht, und das auch Apuleius Herb. 15. unter dem Namen „dracontea“ erwähnt. Das zweite

*) Mit „Lauch“ scheint man die wichtigsten Nährpflanzen des Alterthums bezeichnet zu haben. So ist ags. leac-tûn, herbarum hortus; leac-veard, der Gärtner. Ettm. p. 193.

Citat muss offenbar in *rhamnus* verbessert werden, und ist wohl weniger unser Kreuzdorn darunter zu verstehen, als vielmehr der Schwarzdorn: *prunus spinosa*. Es scheint, dass man in England von seinen Aesten und Zweigen denselben Gebrauch machte, den nach Grimm die Scandinaven von dem *spirbaum*, *sorbus*, zu machen pflegten. Dieser (altn. *reynir*, schwed. *rönn*, dän. *rönne*) war ihnen ein heiliger Strauch, weil ihn Thorr im Strom fasste und sich daran hielt, weshalb gesagt wird: „*reynir er biörg Thörs*.“ Noch heut glaubt man in Schweden, dass ein Stab von diesem *rönn* gegen Zauber sichere, und am Schiff hat der gemeine Mann gern irgend etwas von Rönholz gemacht, zum Schutz gegen Sturm und Wassergeister. Grimm sagt p. 1151: „Man pflegte aber in vielen Gegenden Deutschlands kräftige Kräuter oben an der Bühne an dem Hauptbalken, oder über der Thür und Thorweg aufzuhängen, wo sie das Jahr hindurch blieben, bis sie durch frische ersetzt wurden.“

Der *elder-tree*, *sambucus*, wurde verabscheut. Judas Ischariot, so ging die Sage, hatte sich an einem Hollunderbaume erhenkt. In *Love's L's*. L. V, 2. sagt Biron zu Holofernes: „*Well followed, Judas was hang'd on an elder*.“ Aehnlich heisst es in *Ben Jons*. *Every Man out of H.* IV, 4. „*He shall be your Judas, and you shall be his elder-tree to hang on*.“ Der Baum war deshalb das Sinnbild der Verachtung, des Kummers. Daher im *Epil.* zu *Alex. & Camp.* „*You may make doves or vultures, roses or nettles, lawrel for a garland, or elder for a disgrace*.“ In *Cymb.* IV, 2. sagt Shakspeare: „*Grow patience, and let the stinking elder, grief, untwine His perishing root with the increasing vine*.“ Grimm erklärt zu dieser Pflanze p. 1122: „*Flieder oder Hollunder hilft gegen Zahnweh und Fieber: der Fieberkranke steckt, ohne ein Wort dabei zu sprechen, einen Fliederzweig in die Erde. Da bleibt das Fieber am Flieder haften, und hängt sich dann an den, der zufällig über die Stätte kommt*.“ Von Judas scheint die deutsche Sage Nichts zu wissen.

Vollständige Uebereinstimmung zwischen englischer und deutscher Sage findet statt in Betreff des Farnkraut-Samens. Er besass die Eigenschaft, denjenigen unsichtbar zu machen, der ihn trägt. „*Wer Farnsamens holen will, muss keck sein, und den Teufel zwingen können. Man geht ihm auf Johannismacht nach, vor Tagesanbruch, zündet ein Feuer und legt Tücher oder breite Blätter unter das Farnkraut, dann kann man seinen Samen aufheben. Redeker's westphäl. Sagen* Nr. 46. enthalten einige nähere Auskunft: *Der Farnsamens macht unsichtbar, ist aber schwer zu finden, denn nur in der Mittsommernacht von zwölf bis eins reift er, und fällt dann gleich ab, und ist verschwunden*.“ Shakspeare erwähnt das Farnkraut in *I. Henry IV*, II, 1. „*We have the receipt of fern-seed, we walk invisible*.“ Auch bei *Ben Jons.* in *Jew of Malta* I, 6. wird dieser Wahn bestätigt: „*Because, indeed, I had No med'cine, Sir, to go invisible: No fernseed in my pocket*.“ Die Ansicht übrigens, dass der Same des Farnkrautes nur in einer Nacht reife, galt auch bei den Engländern, wie aus *Browne's Britt. Pastorals* II, 2. p. 54. hervorgeht: „*When coming*

nigher, he doth well discern, It of the wond'rous one - night - seeding fern
Some bundle was. (Nares.)“

Der Mistelzweig hat noch jetzt in England nicht aufgehört Gegenstand abergläubischer Gebräuche zu sein. Die Verehrung desselben lässt sich hinauf bis zu den gallischen Druiden verfolgen. Dass man die Mistelpflanze in einigen Gegenden Deutschlands auch „Kreuzholz“ nennt, macht die Annahme nicht unwahrscheinlich, dass durch diese christliche Bezeichnung die Beziehungen zu heidnischem Cultus in der Erinnerung des Volks haben verdrängt werden sollen. Nach den Beschreibungen, die sich auf den „misteltein“ des scandinavischen Nordens beziehn, ist die Pflanze keineswegs unser gewöhnliches *viscum album*, sondern das bei weitem grössere *viscum quernum* der Alten, das jetzt unter dem Namen *loranthus europaeus*, Eichenmistel, aufgeführt wird. Sie wächst in Schweden bis 3 Ellen hoch, deshalb war es möglich, sich den Pfeilschaft daraus geschnitzt zu denken, mit welchem Hödr den Gott Baldr tödtete. Dass grade der *loranthus* die heilig gehaltene Mistelpflanze sei, bestätigt auch Plinius 16, 44. „*Nihil habent Druidae visco et arbore, in qua gignatur sacratius. Jam per se roborum eligunt lucos, nec ulla sacra sine ea fronde conficiunt, ut inde appellati quoque interpretatione graeca possint druidae videri. Enimvero quidquid adnascatur illis, e coelo missum putant, signumque esse electae ab ipso deo arboris. — Namque in abiete ac larice stelin dicit Euboea nasci, hyphear Arcadia, viscum autem in quercu, robore, pruno silvestri, terebintho, nec aliis arboribus adnasci plerique. Copiosissimum in quercu,*“ etc. Nach Grimm unterscheiden auch alte deutsche Kräuterbücher die drei Arten: eichenmistel, heselmistel und birnbäummistel. Nares erzählt den heut noch üblichen Gebrauch mit der Mistel in folgender Weise: „*The custom longest preserved was the hanging up of a bush of it in the kitchen, or servants hall, with the charm attached to it, that the maid who was not kissed under it at Christmas, would not be married in that year.*“ Obgleich es mir nicht gelungen ist, jene Verwendung des Mistelzweigs bei Shakspeare nachzuweisen, so zweifle ich doch nicht, dass er sie gekannt habe. Ueber eine andere Pflanze, die Mandragora, lässt er sich dagegen häufiger aus. Die *μανδραγόρας* war ein bereits den Griechen wohl bekanntes Heilmittel von betäubender oder einschläfernder Kraft. *Οὐδ' ἀνελεροθήναι δυνάμεθα, ἀλλὰ μανδραγόραν πεποκόσιν εὐίκαμεν ἀθρόοις.* Dem. *Ἐξ μανδραγόρου καθ' εἶδεν,* im Todtenschlafe liegen. Luc. Tim. Es ist eine zu den Solaneen gehörige Pflanze, (*Mandragora vernalis* L.) Die dicke, fleischige Wurzel dringt drei bis vier Fuss in die Erde ein. Der alte deutsche Name ist „alrun.“ In der mittelalterlichen Medicin scheint sie in vielfache Anwendung gekommen zu sein. Dedoens sagt davon (bei Nares): „*It is most dangerous to receive into the body the juyce of the roote of this herbe, for if one take never so little more in quantity, than the just proportion which he ought to take, it killeth the body. The leaves and fruit be also dangerous, for they cause deadly sleepe, and peevisish drowsiness, like opium.*“ Darauf bezieht sich jene Stelle in Ant. & Cleop.

I, 5., wo Cleopatra von Charmion Mandragora zu trinken verlangt, und auf die Frage warum? antwortet: „That I might sleep out this great gap of time, My Antony is away.“ So sagt auch Jago in Othello III, 3. „Not poppy, nor mandragora, Nor all the drowsy syrups of the world, Shall ever medecine thee to that sweet sleep Which thou ow'dst yesterday.“ Es war wohl natürlich, dass man die narkotischen Wirkungen dieser Pflanze dämonischen Kräften zuschrieb und sie mit der Zauberei in innigste Verbindung brachte; aber man ging so weit, der Wurzel animalisches Leben beizumessen, ja, sie gradezu für eine Art homunculus zu halten. Grimm, der p. 1154. aus Plin. 25, 13. und Columella 10, 19. beweist, dass das Alterthum bereits jenen Wahn kannte, beschreibt zugleich das eigenthümliche Verfahren, welches man beobachtete, um diese Wurzel unversehrt zu gewinnen. Da das Männlein beim Ausgraben einen so entsetzlichen Schrei ausstösst, dass der Grabende daran sterben muss, so verwandte man zum Ausreißen desselben einen schwarzen Hund, dem die Pflanze an den Schwanz gebunden wurde. Grimm beweist p. 1155, dass dasselbe Verfahren bereits den Angelsachsen bekannt war. Es bezieht sich hierauf aber bei Shakspeare jene Stelle in Rom. & Jul. IV, 3. „And shrieks, like mandrakes torn out of the earth, That living mortals hearing them run mad.“ Die mildere Ansicht, dass nicht augenblicklicher Tod, sondern Wahnsinn erfolge, ist indessen nicht Shakspeare'sche Lizenz, sondern war allgemein verbreiteter Glaube. In Webster's Duchess of Malfy heisst es: „I have this night dig'd up a mandrake, And am grown mad with it.“ Dasselbe wird in Massinger's Renegado angenommen: „Would, when I first saw her Mine eyes had met with lightning, and in place Of hearing her enchanting tongue, the shrieks Of mandrakes had made music to my slumbers.“ Es war indessen Shakspeare auch jene andere Auffassung bekannt, nach welcher der Schrei des Alräunchens tödtet. So sagt er II. Henry VI, III, 2. „Would courses kill, as doth the mandrake's groan, I would invent“ etc. Auch Ben Jons. in The Sad Shepherd sagt I, 8. „The venom'd plants Wherewith she kills, where the sad mandrake grows Whose groans are deathful.“ Der Wurzel wurde, wie wir oben sahen, die Figur eines Menschen zugeschrieben, daher Falstaff's Anrede an den Pagen in II. Henry IV, I, 2. „Thou whoreson mandrake, thou art fitter to be worn in my cap, than to wait at my heels.“

Elfen. Der elves und fairies geschieht bei Shakspeare sehr häufig Erwähnung. Letztere würden als dem celtisch-romanischen Kreise angehörig*) für uns weniger in Betracht zu ziehen sein, allein Shakspeare selbst macht gar keinen Unterschied zwischen elves und fairies, wie wir schon oben bei fairy-circles erwähnten. In Merry W. W. heisst es an einer Stelle: „fairies, black, grey, green and white“ etc., und bald darauf: „elves, list your names!“ Dann

*) In Merry W. W. sagt Falstaff: Heaven defend me from that Welsh fairy.

weiter unten: „About, about! Search Windsor Castle, elves, within and out: Strew good luck, ouches, on every sacred room“ etc. Winzige Kleinheit scheint eine ihrer Haupteigenschaften zu sein; sie verkriechen sich in Eichelknäpfchen, machen ihre Gewänder aus der Flughaut der Fledermäuse, der abgestreiften Haut der Nattern u. s. w. Midsummer Night's Dream, wo übrigens auch elves und fairies durchweg gleichbedeutend sind, *) liefert dafür die vollständigsten Belege. Act II, 1. „All their elves, for fear, Creep into a corn cups and hide them there.“ II, 3. „Some war with rear-mice for their leathern wings, to make my small elves coats.“ II, 2. „And there the snake throws her enamelled skin, weed wide enough to wrap a fairy in“ etc. Sie werden sonst wohl als sterbliche Wesen gedacht, und auch Shakspeare scheint dies anzudeuten, wenn er an einer Stelle Titania die Menschen als Gegensatz zu den Elfen mit human mortals bezeichnen lässt; doch scheint er in Hinsicht auf Titania selbst Unsterblichkeit anzunehmen, wenn diese Act II, 2. von der indischen Königin sagt: „But she, being mortal of that boy did die.“ Sie waren auch im Stande sich unsichtbar zu machen, wenigstens besass Oberon diese Fähigkeit, der von sich sagt: (II, 2.) „But who comes here? I am invisible; And I will overhear their conference.“ Ein eigentümlicher Zug der Elfen ist, dass sie gern Kinder stehlen und auswechseln; auch der Streit zwischen Titania und Oberon dreht sich um ein Kind, das obwohl nicht verwechselt, dennoch mit „changeling“ bezeichnet wird: „She never had so sweet a changeling.“ Sie beeinflussen übrigens auch die Geburt der Kinder und bewirken hare-lips, scars und prodigious marks, **) können dieselben aber auch bei denen hindern, deren Eltern sie gewogen sind. So singt Oberon am Schluss des Sommernachtstraums: „And the blots of nature's hand Shall not in their issue stand; Never mole, hare-lip nor scar, Nor mark prodigious such as are Despised in nativity, Shall not in their children be“ etc. Nach dieser Stelle scheint es sogar, als ob Shakspeare bei moonlings an elfischen Einfluss dachte. Ihre Lieblinge segnen sie mit Feldthau: „With this field-dew consecrate, every fairy take his gait“ etc.

Diese sämtlichen Züge stimmen genau zu der Charakteristik bei Grimm I, 408. „Von den vergötterten und halbgöttlichen Naturen scheidet sich eine ganze Reihe anderer Wesen hauptsächlich darin, dass sie, während jene von den Menschen ausgehen, oder menschlichen Umgang suchen, eine gesonderte Gesellschaft, man könnte sagen ein eigenes Reich für sich bilden, ***) und nur durch Zufall oder Drang der Umstände bewogen werden, mit Menschen zu verkehren. Etwas Uebermenschliches, was sie den Göttern nähert,

*) Our Queen and all our elves come here anon, sagt z. B. die fairy zu Puck.

**) Rich. III, I, 3. Thou elvish mark'd, abortive, rooting hog!

***) Daher auch bei Shakspeare Elfenkönig und Königin. Die in Rom. & Jul. erwähnte Queen Mab ist offenbar celtischen Ursprungs.

ist ihnen beigemischt;*) sie besitzen Kraft, dem Menschen zu schaden und zu helfen; zugleich aber scheuen sie sich vor diesem, weil sie ihm leiblich nicht gewachsen sind. Entweder erscheinen sie weit unter menschlichem Wachsthum, oder ungestalt. Fast allen ist das Vermögen eigen, sich unsichtbar zu machen. Auch hier sind die weiblichen Wesen allgemeiner und edler gehalten, und ihre Eigenschaften gleichen denen der Göttinnen und weisen Frauen; die männlichen Wesen scheiden sich bestimmter ab von Göttern wie von Helden.“ — Ihnen kommt nach Grimm der Name „Geister“ zu, „doch würde das lat. *genius* genauer stimmen.“ — Auch Shakspeare nennt sie an verschiedenen Stellen des Sommernachtstraums „spirits,“ an anderen Stellen „elvish sprights.“ Die eigenthümliche Form *ouphs*, die ich oben aus Merry W. W. angeführt und die sich auch im Sommernachtstraum und der *Comed. of Errors* findet, scheint anglo-dänische Form zu sein; wenigstens führt Grimm sie auf ein schwed. *Ulfver* zurück; grade solche Formen aber beweisen das hohe Alterthum des Elfenglaubens. Die Snorris-Edda theilt die Elfen in *liosálfar* (Lichtelbe) und *döckálfar* (Dunkelelbe). Dieser Dualismus ist in der Shakspeareschen Zeit zwar nicht mehr vorhanden, wohl aber bezeichnet er die Elfen nach vier Hauptfarben, wie wir oben sahen: black, grey, green, white. Auch die pommersche Sage scheint nach Arndt (*Jugenderinnerungen* p. 159.) weisse, braune und schwarze abzusondern. Alle Elbe werden klein und winzig, die lichten aber wohlgebildet, ebenmässig dargestellt, die schwarzen hässlich und misgestalt. Jene strahlen in zierlicher Schönheit und haben leuchtendes Gewand. Die in Blumen wohnenden grünen Elfen sind vielleicht als Reste des Dryadenglaubens dem Alterthum oder der celtischen Mythe entlehnt, die grauen stimmen zur deutschen Sage; (*Graumännlein*.) Grimm I, 418. Vielleicht wird Puck, der böse dargestellt und von einer Elfin „*lob of spirits*“ genannt wird, als schwarzer Elbe gedacht. Nach Grimm kennt die germanische Sage eigentlich nur eine Königin der Elfen. *Huldra* ist Königin des *huldrefolk*, *Berchta* der Heimchen. Chaucer, C. T. 6442. spricht von einer „*elf queen*,“ weil „auch in gallischen Ueberlieferungen die Vorstellung weiblicher Feen überwog.“ Shakspeare scheint sich unter *fairy* stets ein weibliches, unter *elves* aber weibliche und männliche Wesen vorzustellen. „Die altfranzösische Fabel von *Huon de Bordeaux* kennt einen *roi Oberon*, d. i. *Auberon* für *Alberon*, also schon dem Namen zufolge ein *Alb*. Das Königreich der Feen (*royaume de la féerie*) ist sein eigen. Unser Gedicht von *Orendel* führt einen Zwerg Namens *Alban* auf. Im *Otnit* spielt *küene Alberich*, *Elberich*, „dem *manec berg und tal* unterthan ist, eine bedeutende Rolle.“

*) Daher auch die Andeutung ihrer Unsterblichkeit, und die Verschmelzung der griech. *Artemis*, *Τεταρτὴ Ζεύος*, mit der germanischen Vorstellung.

Wir sehen also, wie wenig selbst Oberon der deutschen Sage fremd ist. — Grimm fährt fort: „Es scheint, dass menschliche Helden, indem sie sich das Oberhaupt der Elbe unterwarfen, zugleich die Herrschaft über die Geister erwarben.“ — Dieser Zug kehrt, wenn auch etwas verdunkelt, in Shakspeare's Sommernachtstraum wieder. Zwar steht die indische Fürstin, deren Kind Titania erzieht, zu dieser nur in einem freundschaftlichen Verhältniss, ja sie war ihr sogar in gewissem Sinne dienstbar oder doch gefällig; dagegen scheint Oberon der Hippolyta und Titania dem Theseus gegenüber, mit denen sie in persönliche Berührung nicht kommen, aus irgend einem geheimnissvollen Grunde zu Schutz und Dienst verpflichtet. Im Tempest dagegen erweist Prospero sich entschieden als Beherrscher und Meister der Geisterwelt. — Die Verbindung des Hausgeistes Puck oder Robin-Goodfellow mit dem Elfenreich und dessen König ist wohl Shakspeare's eigne Erfindung. Daher auch jene eigenthümliche Verbindung guter und böser Eigenschaften in dem wunderlichen Gesellen, dessen natürliches Wesen sich aber auf der Grenze zwischen Schalkhaftigkeit und Bosheit hält. Die ihm begegnende fairy sagt: „Either I mistake your shape and making quite, Or else you are that shrew'd and knavish sprite, Call'd Robin Goodfellow: are you not he, That fright the maidens of the villagery? Skim milk and sometimes labour in the quern,*) And bootless make the breathless housewife churn? And sometimes make the drink to bear no barm? Mislead night-wanderers laughing at their harm? Those that Hobgoblin call you and sweet Puck, you do their works and they shall have good luck: Are not ye here?“ Der Kobold charakterisirt sich gleich darauf selbst, indem er sagt: „And sometimes lurk I in a gossips bowl, In very likeness of a roasted crab; And when she drinks, against her lips I bob, And on her wither'd dew-lap pour the ale. The wisest aunt telling the saddest tale, Sometime for threefoot stool mistaketh me, then slip I from her, bum down topples she, And „tailor“ cries, and falls into a cough, And when the whole quire hold their hips and loffe, And waxen in their mirth, and neeze and swear: A merrier hour was never wasted there.“ Diese sämtlichen Züge stimmen ganz zur ausgelassenen Koboldsnatur: „lachst du doch, als wenn du dich ausschütten wolltest, als ein Kobold.“ Aber auch die übrigen Eigenschaften entsprechen dem Wesen des deutschen Hausgeistes. „Fauls, fahrlässiges Gesinde,“ berichtet Grimm, „hat vom Koble zu leiden; er zieht den Trägen die Decke vom Bett ab, bläst ihnen das Licht aus, dreht der besten Kuh den Hals zu, stösst schlampigen Melkmägden den Kübel um, dass die Milch verschüttet, und spottet ihrer durch höhnisches Gelächter.“**) Dergleichen Neckereien scheint die englische Sage noch weit

*) ags. cveorn, handmill.

**) Vergl. „Tomte i Gardn“, von A. Kopisch.

mehr gekannt zu haben, ja, aus derselben lässt die deutsche Sage sich sogar an wichtigen Stellen ergänzen. *) Auch Puck erschreckt „the maidens of the villagery.“ Zwar ist er nicht so unhöflich, ihre Melkkübel umzustossen, aber „er rahmt die Milch ab.“ Er versteckt sich in die Handmühle, und freut sich, wenn die Hausfrau sich vergebens abmüht, sie zu drehn; oder er steckt sich ins Butterfass und hindert das Gerinnen der Fettsahne zu Butter, oder er bewirkt, dass das Hausbier nicht in gehöriger Weise abgährt und so verdirbt. Dass er Wanderer vom Wege abbringt, ist schon mehr ein Zug des Waldschraten oder Nix, dagegen ist es ganz seiner Natur als Hausgeist gemäss, dass er denjenigen, die ihn freundlich behandeln, ihm gute Worte geben und ihn bei seinem Lieblingsnamen Hobgoblin oder Puck benennen, bei ihrer häuslichen Arbeit behilflich ist, und ihnen Glück bringt. Diese Vorstellung vom Hausgeiste characterisirt sich als eine allgemein germanische; auch der Bewohner Norwegens, wenn er sich den Hausgeist geneigt wünscht, giebt ihm gute Worte: „kiäre granne, giör det!“ (lieber Nachbar, thu das!) ruft er ihm zu, und er antwortet in gleichem Ton. Dort soll er zuweilen seine Vorliebe für den Hausherrn so weit treiben, dass er aus der Scheune oder dem Stall anderer Bauern Heu oder Stroh entwendet, und es Jenem zuträgt; offenbar bezieht sich jenes: „they shall have good luck“ auf ähnliche gesetzwidrige Gefälligkeiten. Ausführlicheres giebt Grimm noch in den Nachträgen p. 1217. zu p. 479. Unsere deutsche Sage bezeichnet den Hauskobold mit den freundlichen Namen: Gutgesell, Nachbar, lieber Nachbar; in den Niederlanden: goede kind; in Dänemark: god dreng, kiäre granne; wozu noch die allgemeineren Ausdrücke: die guten Holden, guede holden, holdichen, holdeken, holderchen **) zu halten sind, die man im Allgemeinen für Elfen gebraucht. Auf Island nennt man sie: liuf-lingar, Lieblinge, huld-fólk, huldumenn. Der Name Hob-goblin ist wohl anglo-romanische Composition von ags. hoppan (to hop) tanzen, und franz. goblin, was nach Grimm 470. wieder aus mlt. gobelinus, lat. cobalus, gr. κόβαλος entstanden ist. Cf. Diez Etymol. Wörterb. II, C. Die Liebe zum Tanz ist eine der charakteristischen Eigenschaften der Elbe, wie wir oben bei Gelegenheit der fairy-circles sahen. ***) Auf die Ouphes überträgt Shakspeare Züge, die nicht genau zu

*) Nares sub. v. Foliot. Another sort of these there are, which frequent forlorn houses, which the Italians call Foliots (but N. B. they have nothing nearer than Folletto) most part innoxious, Cardan holds; they will make strange noises in the night, howle sometimes pittifully, and then laugh again, cause great flame and sudden lights, fling stones, rattle chains, shave men, open doores and shut them, fling down platters, stools, chests, sometimes appeare in likeness of hares, crows, black dogs etc. Burton Ant. of Melanch. p. 48 ff. Diese Züge mag man noch ergänzen aus Merry W. W. V, 5. Where fires thou find'st unra-ked, and hearths unswept, There pinch the maids as blue as bilberry etc.

**) Goethe: der getreue Eckart.

***) Daher auch in King Lear III, 5. „Hop-dance cries in Tom's belly for two white herring.“

der schüchternen Elfennatur stimmen. So in Merry W. W. V, 5., wo es heisst: *Ye ouphen* *) *heirs of fixed destiny etc. There pinch the maids as blue as bilberry* und: *those as sleep and think not on their sins, Pinch them, arms, legs, back, shoulders, sides and shins; so wie auch die folgende an Falstaff zur Strafe der Lüsternheit vollzogene Procedur, stimmt mehr zu den Kobolden als den Elfen. An einer andern Stelle heisst es: „They'll suck our breath and pinch us black and blue,“ was wenigstens in seinem ersten Theile mehr der Natur boshafter Hexen, die Menschen auch das Herz herausessen konnten, oder der Night-mare angemessen ist. Das to pinch erinnert an jenes p. 487. bei Grimm citirte: „le gobelin vous attrapera, le gobelin vous mangera“ etc. Unsere deutschen Kobolde werfen mit Steinen und Ziegeln von den Dächern; auch der italienische folioto, wie wir oben in der Anmerkung sahen, vergreift sich an Menschen, und wirft mit Fussbänken, Kisten, Kasten und Schüsseln um sich.*

Die night-mare erwähnt Shakspeare in einer wichtigen Stelle im King Lear III, 4., wo Edgar singt: „*St. Withold footed thrice the wold, He met the night-mare, and her nine-fold, Bid her alight, And her troth plight, And aroint thee, witch, aroint thee.*“ Nach der Legende begegnete er, als er die bewaldeten Niederungen durchwanderte, der night-mare; er zwang sie von den Leuten, welche sie ritt, herabzusteigen und kein Unheil fürder anzurichten. Unter nine-fold sind hier ihre neun spiritus familiares zu verstehen. Als Repräsentantin der boshaftesten Elbenart hat die night-mare, Nightmare, bei uns Deutschen den specifischen Namen Alp, (Alb) behalten; sie wirft sich auf schlafende Menschen und bringt jenen beängstigenden oder beklemmenden Zustand hervor, den wir heut noch mit dem Namen Alp-Drücken bezeichnen hören. Daher die bei Grimm p. 433. erwähnten Ausdrücke: „*Dich hat geriten der Mar; ein Alp zeumet dich*“ u. s. w. Die boshafte Elbe sind es auch, welche den Menschen das Haupthaar, Pferden den Schweif in unentwirrbare Knoten zusammenfilzen. Daher sagt Edgar in King Lear II, 3. „*I will elf all my hair in locks.*“ In Niedersachsen heisst daher ein solcher Zopf eine mahrenlocke, oder elfklatte; im Dänischen marelock, engl. elflock oder elvish knots (bei Grimm verdruckt krots 433.). Nach der in obigem Liede vom heiligen Withold (nach Nares St. Vitalis) ausgesprochenen Vorstellung scheint die nightmare (das Wort ist im Englischen Femininum) auch auf Wachende gesprungen zu sein, da der Heilige ihr auf seiner Wanderung begegnet; dies passt zu dem in Schlesien gangbaren Aberglauben, nach welchem der Alp auch Wachenden „*aufhockt*“; zumal in der Dämmerung. Es scheint übrigens, dass man auch in England die Auffassung kannte, nach welcher sich eine Hexe in einen Alp verwandeln konnte, wenig-

*) Es wurde an dieser Stelle orphan gelesen, bis Warburton die allein richtige Lesart fand.

stens deuten die neun spiritus familiares darauf hin; in einigen Gegenden Deutschlands ist dieser Wahn noch jetzt im Schwange. Diese Betrachtungen führen uns von selbst auf das umfangreiche Capitel von den Hexen bei Shakspeare. *)

Ueber die sittliche und ästhetische Bedeutung der Hexen bei Shakspeare ist vielfach gehandelt worden. Namhafte Erklärer des Dichters haben in denselben andere Wesen als die der germanischen Mythe erkennen wollen; doch ergiebt eine genauere Untersuchung auf diesem Gebiete, nach Loslösung der allerdings mehrfach beigemischten oder eingestreuten gräco-romanischen oder celtischen Elemente, einen entschieden germanischen Kern der Sage. Dass Shakspeare mit den Hexen im Macbeth den Acheron und die griechische Hekate in Verbindung bringt, berührt das Wesentliche an der Sache ebenso wenig, als durch die Einführung der Titania der germanischen Vorstellung irgend welcher Abbruch geschah. Wichtiger ist jener Irrthum, nach welchem Shakspeare diese geisterhaften Wesen mit dem Namen Witches, Hexen, bezeichnet; denn es zeigt sich, dass zu seiner Zeit zwei in der altgermanischen Vorstellung durchweg getrennte Objecte bereits in eins zusammengefloßen waren. Dunkel schwebte dem Dichter, der hier freilich unbewusst seiner Quelle folgt, diese Trennung doch noch vor, denn er gebraucht neben witches auch den Ausdruck weird-sisters, d. i. Schicksalsschwestern. Es ist demnach nur natürlich, dass wir hier auf Züge stossen, die theils der gewöhnlichen Hexe, der mit den finstern Mächten in Verkehr stehenden Sterblichen, theils aber auch jenen mit dem Scheine göttlicher Macht bekleideten Wesen angehören, die bei den Scandinaven unter dem Namen Nornen verehrt wurden. Grimm hat p. 376. 377 ff. den Zusammenhang des ags. vurd aufs Ueberzeugendste mit der ersten der drei eddischen Nornen: Urdr, Verdandi und Skuld (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft) nachgewiesen, und zeigt, wie der Glaube an die drei weird-systems zu Shakspeare's Zeit noch vollkommen lebendig war. Holinshed's Chronik, die schon erwähnte Quelle Shakspeare's, führt diese Schicksalsschwestern unter dem nämlichen Namen auf; Douglas übersetzt v. 379. des dritten Buches der Aeneide: „Prohibent nam cetera parcae“ mit: The weird-sisters defend it suld be wit. In einer in Percy's Reliques III. p. 221. verzeichneten Ballade wird sogar eine einzelne der Schicksals-Schwestern noch mit einer Art scheuer Ehrfurcht: weird-lady genannt: To the weird-lady of the woods, Full many and long a day, Thro' lonely shades and thickets rough He winds his weary way.

*) Ich darf die bei Shakspeare mehrfach erwähnte mer-maid (Comed. of Err. III, 2. Mids. N. Dr. II, 2.) füglich übergehn, da Shakspeare auf dieselbe das Characteristische der antiken Sirenen überträgt. „Das germanische Meerweib hat entweder einen entschieden wilden Character, wie im Wigamur (112, 200, 227 ff Gr.), oder sie warnt die Menschen und sagt ihnen ihr Schicksal voraus.“ — In Betreff der changelings, Wechselbälge, ahd. wihselinga vergl. Grimm p. 437.

Allerdings ist nicht wohl anzunehmen, dass Shakspeare selbst oder seinen Zeitgenossen jene nordische Auffassung noch gegenwärtig, oder irgend wie geläufig war; um so mehr aber ist es zu bewundern, wie der Dichter vermöge einer ihm ganz eigenthümlichen Divinationsgabe die ursprüngliche Bedeutung und mit ihr das Characteristische jener Schicksalsschwestern gewissermassen von Neuem erfassen und sie ihrer germanischen Natur entsprechend in höchst wirksamer Weise für den dramatischen Zweck verwenden konnte. Wie die drei genannten Jungfrauen der Edda jedem Menschen sein Schicksal bestimmen, jedem neugeborenen Kinde nahen und „ihr Urtheil über dasselbe fällen,“ so sagen jene dem ehrgeizigen Macbeth sein Steigen und seinen Fall voraus. Was auch immer die rein ästhetische Kritik in diese Weird-sisters hineinzulegen gewusst hat, sie entsprechen in ihrer Bedeutung doch eigentlich nur den nordischen Nornen, von denen sie sich nur durch das Alter unterscheiden. Gottfr. v. Leinburg sagt in der Anmerkung zu Z. 24. S. 23. seiner Ausgabe der Tegnér'schen Frithiofsage: „Der scandinavische Norden hatte gleich dem vielbevorzugten Süden seine drei Parzen, die Göttinnen hehr, welche das in der Zeit sich knüpfende Loos der Lebenden in sinnlichem Bild zur Anschauung brachten. Nornen nannte sie der tiefe Norden. — Sehr tief-sinnig wird Urda zum Geschlechte der vor den Göttern lebenden Riesen, Werandi zu den nunmehr herrschenden Asen, und Skulda zu den Wesen gerechnet, die nach dem Untergang der Welt noch übrig bleiben. Ihren Bestimmungen sind Götter und Menschen gleich unterworfen; sie vertreten also das Fatum des Alterthums; auf goldene Schilde schreiben sie das Loos der Geborenen im Himmel und auf Erden.“ Es lässt sich annehmen, dass, da Urda als die älteste betrachtet wurde, ihr Name sich leicht auf die beiden anderen übertrug; dass aber im Angelsächsischen das Wort *vyrd* im Sinne von Schicksal, ja sogar von „Parca“ gebraucht wurde, geht aus vielfachen Citaten in Ettmüller's angels. Wörterbuch hervor, von denen ich die wichtigsten hier anführe: „*Me Pät Vyrð geväf, mihi Parca id contextuit. Caedm. Vyrda gesceaft: Parcarum decreta; Caedm. Vyrda gerýnu, Parcarum arcana. ibid. Piós vandrjende vyrð, Fe ve vyrð hátað, hic vagus rerum ordo, quem nos fatum vocamus.*“ Wenn wir von dem fremdländischen Namen absehen, ist sogar die Stellung der Hecate zu den Weird-sisters der germanischen Mythe nicht so ganz fremd. Der Urda kam ohnehin schon durch ihr höheres Alter eine höhere Bedeutung zu, und es finden sich deutliche Beweise, dass die Schicksalsschwestern die Auctorität einer ihrer Mitschwestern entschieden anerkannten. Grimm führt p. 381. eine Stelle aus dem *speculum stultorum* (gedichtet um 1200) des Nigellus Wirekere an, welche anhebt: „*Ibant tres hominum curas relevare sorores, Quas nos fatales dicimus esse deas;*“ sie ziehen durchs Land, um, was die Natur versäumt hatte, wieder gut zu machen (wie oben der heilige Withold); zwei von den Schwestern, zu weichherzig und vorschnell, wollen gleich auf den ersten Schein eingreifen und helfen, werden aber

von der dritten, verständigen, welche sie *domina* nennen und als höhere Macht verehren, zurückgehalten.“ Es ist offenbar, dass das Mittelalter seine Auffassung des feudalen Staates auch auf die Geisterwelt übertrug, und dass man am bequemsten zu Elementen der antiken Sage griff, wenn man in der Lage war, die einheimische Mythe der veränderten Volksanschauung gemäss zu ergänzen. Wie man sich daher die *Tiwig zolga* als Königin der freundlichen Elfen*) dachte, so stellte man sich auf der andern Seite die Hecate, — die nur die spätere griechische Sage mit der ersteren identificirt, — als die Beherrscherin der grausigen den Ausgang der Menschen tragisch gestaltenden Mächte dar. Im Grunde nimmt aber Hecate nur dieselbe Stelle zu den dreien ein, die einst der Vyrd den beiden andern gegenüber gebührte. Was die äussere Erscheinung der Weir-sisters betrifft, so schildert sie uns Banquo in der zweiten Scene des ersten Actes. Sie sind grau vor Alter; (wither'd) ihr Anzug ist so befremdlich, (wild) dass sie nicht Bewohnern dieser Erde gleichen; sie legen ihre abgestutzten Finger an ihre eingefallenen Lippen zum Zeichen verborgener Weisheit und bewahren Geheimnisses; in ihrer Tracht Weibern ähnlich, tragen sie doch Bärte; sie geben nur unvollkommene Auskunft über die Zukunft (wodurch sie den römischen Sibyllen verwandter erscheinen) und verschwinden schliesslich in leere Luft. Man fühlt leicht heraus, dass viele dieser Züge der Tradition angehören müssen, wenn gleich Manches zu der altgermanischen Vorstellung von den Nornen nicht mehr passt. Wie sollte sich aber auch annehmen lassen, dass sich z. B. die Vorstellung jugendlicher Schönheit, wie sie im Alterthum den Nornen und Valkyren gewöhnlich beigelegt wird, durch die christliche Zeit hätte erhalten können, die alle Reste des ehemaligen Mythos überhaupt nur als höllischen Spuk betrachten konnte? Es klingt wie eine dem Dichtergemüth aufdämmernde Ahnung, wenn er diese Gestalten aus dem Kreise der uns bekannten Schöpfung hinaus in eine andere Welt verlegt, wenn er bestimmt sagt, dass sie Bewohnern dieser Erde nicht gleichen; „So schreiten keine ird'schen Weiber, die zeugete kein sterblich Haus!“ mit dieser Bezeichnung aber characterisiren sie sich sofort als Wesen, die mit den gewöhnlichen witches nicht in gleiche Rangordnung zu stellen sind, da die Hexe nur eine zauberkundige Sterbliche ist. Als Attribut giebt die altnordische Sage den Nornen die sie stets begleitenden Hunde; in der Sämundar-Edda 273^a. heisst sogar eine der Nornen Greynorna.***) (grey ein kleiner

*) Die Feenwelt der Romanen ist eigentlich aus demselben Begriffe entsprungen der den weir-sisters der Germanen zu Grunde liegt; (fatum, mlt. u. ital. fata; fada, faée, féé cf. Diez.) aber sie verschmilzt in der Auffassung des Angelsachsen mit seinen heimischen Elfen, ohne deren germanischen Character im Wesentlichen zu alteriren.

***) Der Name Grey Malkin, Grimalkin, wie eine der Hexen heisst, ist schwerlich hiermit zu vergleichen. Als Frauennamen kommt Malkin auch bei Chaucer vor: It wol not come again, No more as would Malkin's maidenhede. S. The Man of Lawes Prologue. C. T. An einer andern Stelle ist Malle, wovon Malkin die Diminutiv-Form ist, der Name eines Schafes: Three kine and eke a sheep that highte Malle. The Nonnes Preestes Tale C. T.

Hund, greyhund, was offenbar Nichts mit grår, grau, zu thun hat. Es ist so vielleicht nicht ganz zufällig, dass Shakspeare die Katze und den Igel, die in der spätern Tradition die Stelle jener Hunde einnehmen könnten, mit den weird-sisters in Verbindung bringt; doch kann sich hier auch die antike Auffassung geltend machen, die der Hekate die Katze als Attribut beilegte. Die deutlichen Züge der altgermanischen Mythe in Betreff der Schicksals-Schwestern dürften mit dem Gesagten wohl erschöpft sein; es bleibt uns nur noch die Seite zu betrachten übrig, nach welcher die drei Gestalten sich als witches characterisiren. Der strenge Vorwurf der Kompetenzüberschreitung, den ihnen Hecate Act III, 2. macht, verweist sie sofort in die Sphäre untergeordneter Geschöpfe; die Göttin übernimmt von jetzt an selbst die weitere Verfügung über Macbeth's Schicksal, indem sie die drei Schwestern nur als dienende und gehorsame Werkzeuge verwendet. In dieser Stellung aber weisen die drei Schwestern alle Züge sterblicher Hexen auf. Diesen kam zunächst das Vermögen zu, Unwetter zu machen; auch die drei Unholdinnen rühmen sich in der dritten Scene des ersten Actes dieser ihrer Macht über die Naturkräfte. Grimm, nachdem er Beweise beigebracht, dass man bereits im 8ten und 9ten saec. sogenannte *tempestarii*, *immissores tempestatum* kannte,*) fährt p. 1041 fort: die norwegischen Zauberweiber verfahren noch grade so, wie von den Vinländern gemeldet wurde. Sie schliessen Wind und Wetter in einen Sack, dessen Knoten sie zu gelegener Zeit lösen, wobei sie ausrufen: „Wind, in's Teufel's Namen!“ Dann fährt der Sturm heraus, verheert das Land und stürzt Schiffe im Meere um“ etc. Daher ist das sonderbare Anerbieten der Hexen gegen einander erklärlich: I will give thee a wind. Auch jene andere Stelle: I will drain him dry as hay, hängt mit einer charakteristischen Eigenschaft der Hexen zusammen. Durch Berührung, ja, selbst durch den blossen Blick vermochten die Hexen dem Menschen Schaden an seiner Gesundheit zuzufügen, „ihn auszutrocknen.“ So berichtet ein bei Grimm p. 1019 citirtes Gutachten: *Audivi a sacris quibusdam theologis, has mulieres, quae lamiae nuncupantur, tactu vel visu posse nocere, etiam usque ad mortem fascinando homines seu pueros ac bestias, cum habeant animas infectas, quas daemones voverunt.* Diesen Wahn vom Austrocknen eines Menschen berührt Shakspeare auch an andrer Stelle. In Richard III. klagt Gloster die Gemahlin Edwards an, dass sie in Verbindung mit „Frau Shore ihn behext und seinen Arm ausgetrocknet habe: Behold, mine

*) Auch Prospero im Tempest ist im eigentlichsten Sinne ein solcher *tempestarius*. In der *Friðþiofssaga* treten zwei Zauberweiber auf: *Siðan Þsendu eir eptir seiðkonum tveimr, Heiði ok Hamglöm, ok gáfu þeim fê til, at Þeir sendi veðr svá stórt, at Þeir týnduz allir í haf, þær efðu seiðinn, ok foerduz á hiallinn með göldrum ok giörningum.* — Bei Chaucer ist die Vorstellung schon mehr vergeistigt. In C. T. *The Man of Lawes Tale* heisst es: *Who bade the foure spirits of tempest, That power han to annoyen lond and see, Both north and south, and also west and est, Annoyen neyther see, ne lond, ne tree?*

arm Is like a blasted sapling wither'd up: And this is Edward's wife, that monstrous witch, Consorted with that harlot, strumpet Shore, That by their witchcraft thus have marked me. Als ein charakteristisches Attribut legt Shakspeare der Hexe das Sieb bei. „But in a sieve J'll thither sail.“ Dies Instrument wird noch jetzt von Abergläubischen zur Entdeckung von Dieben angewendet; die alten Römer heilten Krankheiten mit Grashalmen, die durch die kleinen Oeffnungen eines Siebes gewachsen waren. p. 1000 theilt Grimm aus einer Wiener Handschrift das Bruchstück eines Gedichtes mit, worin es wörtlich heisst: „Und dass ein wip ein sib tribe Sunder vleisch und sunder ribe dâ niht inne waere, daz sint allez gelogniu maere.“ Ich fasse den Sinn so: Dass ein Weib im Stande sei ein Sieb ohne Fleisch und Bein (wie ein Zugthier) zu treiben, das glaube ich nicht etc. Der Dichter hat nämlich kurz vorher vom Hexenritt auf dem Ofenstabe gesprochen. Grimm, der p. 1062. die Stelle bespricht, fasst den Sinn freilich anders, aber nicht dem Zusammenhange entsprechend auf. Auch aus andern Zügen ist die germanische Sage deutlich heraus zu erkennen. Voller Freuden zeigt die eine Hexe der andern den Daumen eines im Schiffbruch umgekommenen Lootsen. — Hierüber möchte der Aberglaube der Seeleute Aufschluss geben können; Grimm sagt nur in einer Anmerkung: Mit Fingern ungeborener Kinder kann gezaubert werden; angezündet geben sie eine Flamme, welche alle Leute des Hauses im Schlaf erhält; ähnlichen Vortheil schafft der Daumen, welcher einem aufgehängten Diebe abgeschnitten wurde.

Unter den Ingredienzien, die zu dem Zaubergetränk in der Hexenküche verwendet werden, wird „Finger of birth-strangled babe“ genannt; hierzu gehört, was sich bei Grimm p. 1027. verzeichnet findet: Auf Kirchhöfen graben die Hexen die Leichen junger Kinder aus und schneiden ihnen Finger ab; von dem Fett dieser Kinder sollen sie ihre Salbe bereiten. — Das Ausgraben aller Zauberkräuter musste unter Beobachtung ganz bestimmter Gebräuche zu einer gewissen Zeit geschehen. Daher heisst es im Macbeth: Root of hemlock, digg'd i' the dark; und weiter unten: slips of yew, Sliver'd in the moon's eclipse. Dieser Aberglaube ist uralte. Grimm sagt darüber p. 1146., es geschah „Meist vor Sonnenaufgang in Tagesfrühe. Herba quacunq̄ue a rivis aut fluminibus ante solis ortum collecta, ita ut nemo colligentem videat. Plin. 24, 19.; Praecipiant aliqui effossuris (anagallida) ante solis ortum priusquam quidquam aliud loquantur, ter salutare eam, tum sublatam exprimere, ita praecipuas esse vires etc. 25, 13. Radicem (pistolochiae) ante solis ortum erutam involvunt lana. 20, 4. Der Mondfinsterniss geschieht zwar bei Plinius keine Erwähnung, doch ist die Stelle 25, 9. wichtig, nach welcher die verbenaca gegraben werden musste: circa canis ortum, ita ut ne luna aut sol conspiciat.“ Die Verfinsterung des Mondes war demnach der geeignete Augenblick zum Graben der Schierlingswurzel, weil der Grabende dann vom Monde nicht gesehen werden konnte. Es ist nicht zu leugnen, dass

Shakspeare an dieser Stelle viel Willkürliches eingefügt hat; doch ist, wie wir sehen, durchaus die Tendenz bei ihm vorhanden, echt mythische Züge aufzusuchen und an geeigneter Stelle zu verwenden, um die eigne Erfindung damit zu legalisiren.

Von Verwandlung der Hexe in Thiergestalt finde ich bei Shakspeare keine Andeutung, ausser jene „like a rat without a tale.“ Ob Shakspeare die Sage vom Werwolfe bekannt war, habe ich trotz eifrigen Suchens nicht ermittelt; es scheint mir aber, dass ihm jene nordische Auffassung, nach welcher sich Menschen in Bären verwandeln konnten, an ein Paar Stellen vorgeschwebt habe, obwohl sich ein directer Beweis dafür nicht wohl führen lässt. Ich meine zunächst die Stelle in der Banquet-Scene des dritten Actes, wo Macbeth den Geist Banquo's anredet: Approach thou like the rugged Russian bear, die ohne die Voraussetzung eines solchen Mythos höchst befremdlich klingt. Die andere Stelle ist im Sommernachtstraum, und zwar in der ersten Scene des dritten Actes, wo der Kobold Puck davon spricht, dass er sich in verschiedene Thiergestalten und darunter in a headless bear verwandeln wollte, um Quince und Genossen zu erschrecken. Freilich ist an beiden Stellen nur von Verwandlung menschlicher (oder elfischer) Gestalt im Allgemeinen die Rede. Grimm bemerkt p. 1051.: Es ist zu erwarten, dass dem nordischen Alterthum auch ein Uebergang des menschlichen Leibes in den des Bären wohl bekannt war, da dies Thier für vernünftig galt, und hochgehalten wurde etc. — Nordischen Einfluss auf die englische Sage habe ich an anderen Stellen bestimmter nachweisen können.

Dämonen und böse Geister. Für dieses Capitel dürfte King Lear die vollständigste Namensaufzählung gewähren, obgleich sich auch in andern Dramen, z. B. im Sturm, beachtenswerthe Andeutungen finden. Dass man in den ersten Anfängen der christlichen Zeit auf den Teufel, dessen Namen anzusprechen man sich scheute, andere Namen euphemistisch anwandte (wie: Gott sei bei uns u. s. w.), war nur natürlich; oft aber griff man nach solchen, mit denen schon das Heidenthum seine bösen Geister und Dämonen zu bezeichnen pflegte. Ein auffallendes Beispiel ist jene Stelle in I. Henry IV, II, 1., wo Gadshill zum Kellner sagt: Sirrah, if they meet not with St. Nicholas's clerks, I'll give thee this neck, worauf dieser antwortet: No, I'll none of it: I pr'ythee, keep that for the hangman; for I know, thou worship'st St. Nicholas as a man of falsehood may. — Der Ausdruck St. Nicholas' clerks findet sich auch bei andern gleichzeitigen Schriftstellern in dem Sinne von „Gauner“ oder „Diebe“*): und der würdige Patron der Gelehrten verdankt den Misbrauch seines Namens dem Umstande, dass man ihn verkürzt „Nick“ anzusprechen

*) Match at Midnight: I think yonder come prancing down the hills from Kingston a couple of hur tother cozens, Saint Nicholas's clerks. O. Pl. VII, 353. Cf. Hudibras III, 1. 1313. (Nares).

pflögte, was in der Heidenzeit die Bezeichnung eines dämonischen Wesens, einer bösen Wassergottheit war, die man später auch auf den Teufel übertrug. Grimm erklärt p. 456.: Ein solcher Wassergeist hiess eigentlich ahd. *nihhus*, *nichus*, welches Ausdrucks sich die Glossatoren zur Verdeutschung von *Crocödilus* bedienen; der *Physiologus* gebraucht ihn neutral: *daz nihhus*; später sagte man: *niches* (*nix*). Ags. finde ich mit Verwandlung des *s* in *r* das männliche *nicor*, pl. *niceras*.*) Es werden ungeheure Geister verstanden, die im Meere hausen. Nnl. hat *nicker* die Bedeutung von böser Geist, Teufel; „alle *nickers uit de hel*“; ebenso gilt das engl. „old *nick*“ etc.

Namen des Bösen, wie *Ragamofin*, *Pillicock*, *Flibbertigibbet*, *Modo* und *Mahu* (*Mahom?*), *Frateretto*, wie wir sie im *King Lear* finden, sind sicher ungermanischen Ursprungs, denn sie stimmen zu keiner diesseitigen Bezeichnung. *Hopdance* ist wohl nur ein Elfen- oder Koboldsname, wenn wir ihn mit oben besprochenem *hob-goblin* vergleichen; *hob-thurst* giebt Grimm p. 487. als Bezeichnung des Waldgeistes. Jenes *Frateretto* (Brüderchen, oder für *fratello*, Mönchlein?) erinnert an *Gutgesell*, also an einen Kobold. Jener *Mephistophilus* in *Merry W. W. I*, 1. gehört ursprünglich der alten Legende *Sir John Faustus* und der *Marlow'schen* Tragödie *Dr. Faustus* an, ohne in der Volkssage ursprünglich zu wurzeln, und ist seitdem der Poesie verblieben.

Auch der Name *Setebos* ist auf eine Gottheit rein germanischen Ursprungs nicht zurückzuführen. *Shakspeare* gebraucht ihn im *Tempest*, wo *Caliban* sagt: *His art is of such power, It would control my dam's God, Setebos, And make a vassal of him.* Man könnte versucht sein, diesen Namen als eine Erfindung des Dichters anzusehn, wenn er sich nicht auch anderwärts, z. B. in *Eden's Hist. of Travayle* p. 434. fände, wo es heisst: *The gigantes, when they found themselves fettered, roared like bulls, and cryed upon Setebos to help them.* Man könnte darin beinahe eine der slavischen Gottheiten, entweder *Swatowit* oder *Sitivrat* vermuthen, aber aus *Magellan's* Reise lernen wir, dass *Setebos* die höchste Gottheit der Patagonier war, der eine andere, *Cheleule*, untergeordnet ist. Auch in *Hackluyt's* Reisen 1598. wird diese Gottheit erwähnt.

Mit dem Ausdruck „*urchin*“ scheint man gern den Igel in seinen Beziehungen zu Zauber und Hexenspuk genannt zu haben. Im *Tempest* I, 2. ruft *Prospero* dem *Caliban* zu: *Urchins Shall for that vast of night that they may work, All exercise on thee.* Und II, 2. soll *Caliban* in Furcht gesetzt werden mit *urchin shows*. Die Quälgeister, die gemeint sind, bezeichnet aber *Caliban* bestimmt II, 2. „*Sometimes like apes, that moe and chatter me, And,*

*) *Ettmüller* giebt p. 248.: *nicor-es*, m. *monstrum marinum*. *Beov.* 838. *theod.* *nihhus*. cf. *boreal.* *Hnikarr.* — *nicorhús* = *monstri domus*. *Beov.* 2822.

after, bite me; then like hedge-hogs which lie tumbling in my bare-foot way, and mount their pricks at my foot-fall.“ In Richard III, I, 2. wird Gloster zur Bezeichnung seiner teuflischen Natur von der Princessin Anna hedge-hog genannt. *) Man überzeugt sich leicht, dass der Aberglaube vorzugsweise solchen Thieren, die des Nachts ihrer Nahrung nachgehen, wie der Eule, Katze, Fledermaus, Spitzmaus, — vielleicht weil sie ursprünglich in Beziehungen zum Monde gedacht wurden? — dämonische Natur zuschrieb, und so war es auch natürlich, dass man den Igel mit der gefürchteten und gemiedenen Geisterwelt in Verbindung brachte, wiewohl man das Thier, dessen Nützlichkeit man auf der andern Seite nicht übersehen konnte, nicht immer als Begleiter oder Repräsentant der schlimmsten Gattung von Geistern erscheinen lässt. Freilich werden urchins im Macbeth als Begleiter der Weir-sisters aufgeführt; aber eine andere Auffassung stellt sie den elves und ouphs zur Seite, wie in den Merry W. W. IV, 4., wo Mrs. Page sagt: „Nan Page, my daughter, and my little son, And three or four more of their growth we'll dress Like urchins, ouphs and fairies, green and white, With rounds of waxen tapers on their heads“ etc. Da sie mit den Lichtern den Falstaff später brennen und peinigen, lassen die urchins allerdings auch hier einen Vergleich mit jenen im Tempest zu, die dieselbe Aufgabe am Caliban erfüllen. Die unschädliche Natur des Igels scheint ihm aber doch schliesslich in der abergläubischen Vorstellung einen weniger gehässigen Platz zuzugestehen, so dass man den Namen auf das gutmüthige Geschlecht der Elbe speciell übertrug, ja, ihn sogar bis heutigen Tages als Liebkosungswort für kleine Kinder gebraucht (my dear little urchin). So führt Douce in seinen Illustrations I. p. 11. aus einem alten Liederbuche an: By the moon we sport and play, With the night begins our day; As we fricke the dew doth fall, Trip it, little urchins all, Lightly as the little bee, Two by two and three by three, And about, about go we. Dass der allgemeinen Vorstellung ein Thier vorschwebt, geht aus einer Stelle bei Spenser F. Q. II, XI, 13. hervor: Some like snails, some did like spiders show And some like ugly urchins, thick and short. Welche abergläubische Vorstellungen man in Deutschland mit dem Igel verband, habe ich nicht ermittelt; gewiss aber hat es auch hier an solchen nicht gefehlt.

Der Sage von Herne the Hunter, die in Merry W. W. IV, 4. erwähnt wird, gedenkt Grimm p. 895.; dieser Geist scheint eine englische Modification unseres wilden Jägers, doch mischt ihm Shakspeare Züge vom Kobold und den Elfen bei. In der neueren Zeit hat Ainsworth den Stoff in der Novelle Windsor-Castle behandelt, jedoch ohne im Wesentlichen auf die ursprüngliche Volksvorstellung einzugehn.

*) Die Etymologie ist auf jenes bei Diez behandelte ital. riccio, sp. erizo, pg. ericio und ouriçon, pr. erisson, fr. hérisson vom lat. ericius bei Varro zurückzuführen. Merkwürdig ist die Uebereinstimmung der portugiesischen Form mit der englischen.

Die Macht böser Geister dauert nur bis zum Hahnschrei oder Tagesanbruch. Daher auch wiederkehrende Todte nur innerhalb dieser Zeit mit Sterblichen verkehren dürfen. *)

Wenn Shakspeare daher im Hamlet den Geist des verstorbenen Königs, oder vielmehr den toten König selbst mit Fleisch und Bein in voller Waffenrüstung aus der Gruft hervorgehen lässt, so stützt sich der Dichter dabei auf uralte Volksanschauungen, die nicht dem Christenthum entsprungen sind. Es ist über diesen Geist so Vieles gesagt worden, dass ich mich füglich der Mühe überheben darf, die Gespenstertheorie um eine neue zu vermehren; doch dürfte der Hinweis auf die Wiederkehr und das zeitweilige Wiederaufleben der Todten in der älteren Edda über den Ursprung jenes Aberglaubens einiges Licht verbreiten. — Auch bei Ossian kehren die gefallenen Helden ins Leben wieder und zeigen sich den Blicken der Sterblichen; aber ihre Erscheinung ist düster, nebelhaft, schattengleich, melancholisch, wie Griechen und Römer sich die irrenden Seelen am weinenden Kokytos dachten. Die germanische Auffassung entwickelt mehr Sinnlichkeit, sie legt den Erscheinungen mehr Leben, mehr Blut und Farbe bei; das Grauen vor dem wiederkehrenden Todten ist ihr ursprünglich fremd. Der Held durchbricht die Wände seines Grabmals und tritt unter die Lebendigen in vollkommenster Schönheit und Fülle. So lässt die Helgakvida III. den gefallenen Helgi mit grossem Gefolge aus den Gefilden der Einherier zurückkehren. Wie im Hamlet der Geist zuerst von Bernhardo und Francisco, den Gefolgsmannen des Verstorbenen, erkannt wird, so ist es hier Sigrun's Magd, die des Abends den Geisterzug erschaut. „Ist's Sinentrug, was ich zu schauen meine? Ist's der jüngste Tag? Todte reiten. Die raschen Rosse reizt ihr mit Sporen: Ist den Helden Heimfahrt gegönnt?“ Als Helgi ihr bejahend geantwortet, eilt die Magd zu Sigrun um ihr das Wunder zu verkünden. Sigrun begiebt sich ohne die mindeste Anwendung von Grauen, im Gegentheil voller Freuden, in die Umarmung des toten Gatten. „Hier hab ich ein Bette Dir, Helgi, bereitet, Ein sorgenloses, Sohn der Uel-finge; Ich will Dir im Arme, Edling, schlafen, Wie ich dem lebenden Könige lag.“ Sie weilt im Grabeshügel die ganze Nacht hindurch in der eisigen Umarmung. Auch der Geist des alten Hamlet erscheint so wie er im Leben aussah, nur bleich und sorgenvoll. Aber wie der Wiederkehrende, als er sich Bernhardo und Horatio zum ersten Male zeigt, beim Krähen des Hahns und das zweite Mal nach der Unterredung mit dem Sohne beim Nahen des Morgens, der den Schein des Glühwurms erblassen macht, seiner Gruft zueilen muss, (It was about to speak when the cock crew. — Fare thee well at once! The

*) Im Alwis-Mal bethört Thôr den Zwerg Alwis, der gekommen ist, um seine Tochter zu werben, indem er ihn bis Tagesanbruch hält, und ihm zuletzt zuruft: Mit schlimmer List hast du die Wette verloren, der Tag verzaubert dich, die Sonne scheint in den Saal.

glowworm shows the matin to be near, And 'gins to pale his uneffectual fire; ebenso reisst sich Helgi am Morgen aus Sigrun's Umarmung: „Zeit ists, zu reiten geröthete Wege, den Flugsteg das fahle Ross zu führen. Westlich muss ich stehn vor Windhelms Brücke, Eh Salgofnir krähend das Siegervolk weckt.“

Zu übersehen ist übrigens nicht, dass neben dieser Auffassung eine andere existirte, nach welcher der anbrechende Tag die Todten nicht zur Rückkehr zwingt. Die Magd in der Helgaquida schon deutet dunkel auf diese andere Auffassung am Schlusse der quida hin, indem sie zu Sigrun warnend sagt: „Sei nicht zu frevel allein zu fahren, Skiöldungentochter, zu der Todten Hütten. Stärker werden stets in den Nächten Der Helden Gespenster als am hellen Tage. In der 19ten Strophe von Gudrunarkvöt wird uns mitgetheilt, dass Sigurd Gudrun versprochen hatte, aus der Halle der Hel zurückzukehren, um sie heimzuzuholen; und am Ende der Skalda berichtet uns die Sage von einem Kampfe zwischen Högni und Hedin (daher Hiadningawig; Schlacht der Hedninge) dass alle Gefallenen des Nachts durch Hilde's Zauberkunst aufgeweckt worden seien, um am folgenden Tage wieder am Kampfe Theil zu nehmen. In dieser sinnlich greiflichen Weise lässt Shakspeare den König auftreten. Sein eigener Sohn nimmt ihn nicht für einen Schatten, er ruft aus: „but tell, Why thy canoniz'd bones, hearsed in death have burst their casements! why the sepulchre, Wherein we saw thee quietly inurn'd Hath oped his ponderous and marble jaws, To cast thee up again! What may this mean, That thou, dead corse, again in complete steel Revisit'st thus the glimpses of the moon?“ etc. Wenn dann im weiteren Verlauf dennoch von ghost, spirit die Rede ist, so ist der Ausdruck ja nicht in unserm Sinne „abgeschiedne Seele“ aufzufassen, sondern immer in der ganz sinnlichen eines zurückgekehrten Todten. Zum Beweise diene die Stelle in II. Henry VI. III, 2. wo die Leiche des ermordeten Gloster vor den Augen der Umstehenden liegt und Warwick ausruft: „See, how the blood is settled in his face! Oft have I seen a timely parted ghost, Of ashy semblance, meager, pale and bloodless, Being (das Blut) all descended to the labouring heart; Who in the conflict that it holds with death, Attracts the same for aidance 'gainst the enemy“ etc. Ganz in derselben Auffassung sagt auch Prinz Hamlet I, 4. „By heaven, I'll make a ghost of him that lets me“ etc. und weiter unten: „Sweet father to thy murdered ghost I swear.“ Dass dies übrigens nicht bloß Shakspeare'scher Gebrauch ist, bestätigt eine Stelle bei Spenser, der den Ausdruck ghost sogar auf lebende Personen auwendet: „No knight so rude, I ween, As to doen outrage to a sleeping ghost (person); womit man noch vergleiche Fletcher's Purple Island B. VII, st. 19. „Whose leaden eyes sunk deep in swimming head, And joyless look, like some pale ashy spright, Seemd as he now were dying, or now dead.“ Es scheint, dass man sich nur Leben und Lebenswärme aus dem Körper entfernt dachte, während alle Funktionen des Geistes ihm beiwohnen. Deshalb sagt Sigrun in der Helgakvida am Schluss zu ihrem Gatten: Das Haar ist Dir, Helgi in

Angstschweiss gehüllt, Ganz mit Grabesthau übergossen der König. Die Hände sind urkalt dem Eidam Högni's; — am Schluss rechnet die Magd, wie wir in der oben citirten Stelle sehen, ihn gradezu unter die Gespenster. S. Die Edda, übers. v. K. Simrock. p. 176.

Tagwählerei, Gebräuche, Spiele, Feste. Durch das ganze Alterthum bis in die Zeiten der Griechen und Römer, ja bis zu den Juden hinauf zieht sich die Ansicht, dass zu gewissen Verrichtungen nur gewisse Tage in der Woche oder im Jahre geeignet seien. Bei Shakspeare findet sich eine bestimmte Stelle in Richard II. I, 1. wo der König zu Bolingbroke und Norfolk, die sich zum Zweikampf gefordert, sagt: „Conclude aud be agreed; Our doctors say, this is no time to bleed,“ indem er auf die Gewohnheit anspielt, dass man den Aderlass stets zu gewissen Zeiten oder Tagen an sich vollziehen liess. Pferden liess man gern am St. Stephanstage (den 26sten December) zur Ader, wogegen Latimer in seinen Sermons folgendermassen eifert: „But I marvell much, how it came to passe, that upon this day we were wont to let our horses blood: it is like as though St. Steven had some great government over the horses, which thing no doubt is a vaine invention of man.“ Grimm bemerkt p. 1092: „Unter den Christen wurden eine Menge Tage im Jahre ausgezeichnet, ausser den hohen Festen, zumal Johannistag, und fast jedes Heiligen Tag hatte seinen eignen Bezug auf Säen, Pflanzen, Viehtreiben, Aderlassen u. dergl.“ Der eigenthümliche Aberglaube Verrichtungen am Körper nur zu bestimmten Zeiten zu unternehmen, hat offenbar darin seinen Grund, dass die mittelalterliche Medicin der Constellation der Gestirne directen Einfluss auf den Körper des Menschen zuschrieb. Sogar die einzelnen Körpertheile hatten ihre besondere Constellation. So heisst es in Twelfth Night I, 3. What shall we do else? were we not born under Taurus? Sir And. Taurus? that's sides aud heart. — Sir To. No, sir, it is legs aud thighs!

In A Winter's Tale schildert Shakspeare ein englisches Schafschurfest in umständlichster Weise. Es scheint, dass man zu den Sheep-shearings ebenfalls einen bestimmten Tag im Jahre wählte, oder doch wenigstens einen bestimmten Monat; ich vermag indessen nicht nachzuweisen, ob andere Germanen diese oder ähnliche Gelegenheiten ausser der Ernte festlich begangen haben. Die Blumenvertheilung dabei scheint auf einheimischen Ursprung zu deuten, obwohl man auch an eine Nachahmung des jüdischen Schafschurfestes denken könnte, wie es im zweiten Buch Samuelis 13, 23. erwähnt ist. Von dem dabei vorkommenden Loggat-Spiele wird weiter unten die Rede sein.

Andere Gebräuche jener Zeit weisen entschiedener urgermanische Elemente auf. Namentlich ist es die alte Sitte germanischer Trinkgelage, die im englischen Volke zu jener Zeit noch im vollen Schwange ist. Ich erwähne hier nur die Midsummer-ales, die bride-ales, church-ales, Whitsun-ales, lamb-ales, Scot-ales etc.

Bei den *bride-ales* wurden Romanzen historischen Inhaltes wie bei dem Yulfeste vorgetragen. So citirt Nares aus *Art of Engl. Poetry*: Romances or historical rimes made on purpose for recreation of the common people, at Christ-mas dinner or bride-ales. In der Nähe des Hauses war ein Mast wie ein *May-pole* aufgestellt, um welchen das Volk tanzte. Dieser Mast hiess *bride-stake*, scheint aber nur dem *may-pole* nachgebildet und erst später englischer Gebrauch zu sein. Einen wichtigen Theil des Ceremoniells in der Kirche machte das Herumreichen eines grossen Trinkgefässes *) — offenbar vertrat es das altgermanische *Trinkhorn* — mit gewürztem Wein. Die *bride-cakes* waren ein besonderes, nur bei Hochzeiten übliches und vom Priester geweihtes Gebäck, wie aus *Ben Jons. Tale of a Tub. III, 8.* hervorgeht: „The maids and her half-valentine have ply'd her, With courtesie of the bride-cake and the bowl, As she is laid awhile.“ Im fünften Act von *A New Jnn* heisst es: „Get our bed ready, chamberlain, And, host, a bride-cup, you have rare conceits and good ingredients.“ — Das Haar der Braut hing bei der Feier lose herab, wie man an folgender Stelle aus *Vittoria Corombona* ersehen kann: „Come, Come, Mylord, untie your folded thoughts, And let them dangle lose as a bride's hair.“ Nach der Einsegnung des Paars durch den Priester hatte der Bräutigam die Braut zu küssen; es ist durchaus dem Ritus entsprechend und nicht eine willkürliche frivole Handlung, wenn *Petruchio* seine Käthe (*Tam. of a Shrew. III, 2.*) küsst; nur dass er dies so laut thut, dass die ganze Kirche wiederhallt, ist das Ungebührliche dabei, wie er sich schon vorher beim Herumreichen des Weins gegen den Küster ausgelassen benommen hat, dem er die im Weine schwimmenden Stückchen geweihten Kuchens in den Bart bläst. S. die unten citirte Stelle aus dem *Manuale sacrum*.

In dem in *Dietrich's altnordischem Lesebuch* aus dem *Gutalag* mitgetheilten Stück, *Af bryllaupum*, wird ein zweitägiges Trinkgelag unter den Anwesenden vorgeschrieben sowie das Brautgeschenk, das Jeder nach seinem Belieben zu geben hat. (*En bryllaup skal drykkas um tva dagha mið allu fulki, ok giefar gilfi hver sum vil, eptir vilja sinum*) Auch werden die Hochzeitskuchen ausdrücklich erwähnt: *En fyrningar iru af taknir til bryllaupa hafa.* Ein wichtiges Licht wirft das *Gutalag* auf jenen Gebrauch des Weins in der Kirche. Es erwähnt nämlich des Minnetrankes ausdrücklich, der am dritten Tage stattfinden soll, nachdem den Brautleuten das Recht eingeräumt ist, des Festes als *Wirth* und *Wirthin* zu walten. *A Þriðja daghi Þa hafin sielfs vald um at biauþa atr droxietum ok gerþa mannum ok nestu frendum. Minni skulu skenkjas so marg sum husbondi vil firir Mariu minni. En eptir Mariu minni, Þa hafi maþr haim luf ok öl bieris ai lengr in, huer sum Þitta briautr Þa byti XII. mark landi.*

*) Cf. die oben bei Erwähnung des *Lauchs* citirte Stelle aus *Taming of a Shrew. III, 2.*

Es ist offenbar, dass die englische Sitte, in der Kirche den Becher herumzureichen, ein Ueberrest der gesetzlich gebotenen Marienminne war, die also noch zu Shakspeare's Zeit nicht ganz vergessen sein muss. Sogar jener oben erwähnte Kuss war Gebot der Kirche, wie hervorgeht aus einem alten *Manuale Sacrum*: (Paris 1533. 4.) *Surgant ambo, sponsus et sponsa et accipiat sponsus pacem a sacerdote et ferat sponsae osculans eam et neminem alium, nec ipse nec ipsa.*

Es wurde oben der *sops in wine* als Bezeichnung der Nelke gedacht und erwähnt, dass man bei Hochzeiten auch Rosmarin in den Becher geworfen habe. Dasselbe geschah im Alterthum mit dem Lauch, den man in den geweihten Meth warf, und der den Trinkenden vor Verrath und Bosheit schützte. So lehrt im *Sigrdrifu-mal* Sigurdriða den Sigurd: „Die Füllung segne, vor Gefahr dich zu schützen und lege Lauch in den Trank; So weiss ich wohl, wird dir nimmerdar der Meth mit Mein gemischt.“ In der siebenzehnten Strophe heisst es noch ausdrücklich: Runen ständen auf Gold und auf Glas, auf dem Glück der Menschen, In Wein und Würze. Vergleicht man die altnordischen und angelsächsischen Compositionen mit *brúð* und *brýð*, so ergiebt sich in sachlicher Beziehung auffallende Uebereinstimmung.

brúðfê = *brýðgift*, *brýðgifu* (*donum nuptiale*); *brúðarbeckr* = *brýðbúr*, *brýðrest*, (*cubile, torus*); *brúðtogi* = *brýðguma* (*sponsae custos*); *brúðkaup* = *brýðlác*, *brýðþing* (*donum nuptiale, nuptialia*); *brúðhlaup* = *brýðhlopa* (*nuptiae*).

Andere Zusammensetzungen stimmen wieder genau zum Althochdeutschen:

brýðbett = *brútbetti*; *brýðbúr* = *brúthús*; *brýðgift*, *brýðgifu* = *brútigeba*; *brýðguma* = *brútigomo*; *brýðleóð* und *brýðsang* = *brútsang*; *brýðhlopa* = *brútlouffi*.

Diese äussere Uebereinstimmung des Wortes und der Sache beweist zur Genüge die Gemeinschaft uralten Brauchs bei Scandinavien, Angelsachsen und Deutschen und ihres heidnisch religiösen Cultus bei der Eheschliessung. Wer aber erkennt nicht in jenen noch zu Shakspeare's Zeit üblichen „romances or historical rimes“ jenes *brýðleóð* der Angelsachsen (*brýðsang*) und den alten *brútsang* der Deutschen? oder in den englischen *bride-cakes* nicht jene *fyrningar* wieder, von denen das *Gutalag* redet?

Des Bieres (*Ale* altn. Öl), welches bei der Hochzeit gereicht wird, gedenken die ältesten Urkunden. In der *Thrymsquíða* heisst es: *Var Þar at queldi* (v. kvöld, Abend) um *komit snimma* (*snemma* früh), *Ok fyrir iötina Öl fram borit*. (Und reichlich Jötunen das Bier aufgetragen.) Dem altnordischen *brúðar-öl* entspricht angels. *brýðdeal*; und wiederum *brýðdeal* (neuengl. *bridal*) dem althochdeutschen *brútsamanunga*. — Das englische *bride-cup*, das bei den Angelsachsen sogar ins christliche Ritual aufgenommen wurde, hat also ohne jeden Zweifel seinen Ursprung im höchsten Alterthum. Auch Grimm hat p. 53. nachgewiesen, dass das Minnetrinken auf Repräsentanten des Christenglaubens nur eine aus dem Heidenthum beibehaltene Sitte war. „In der *Herarauðssaga* cap. 11. wird Thors, Odins und Freyas Minne getrunken. Dieser Sitte

entsagte man bei der Bekehrung nicht, sondern trank nun Christus, Marien und der Heiligen Minne, z. B. Krists minni, in forn. sög. I, 162. Nach forn sög. 10, 178. verlangt der heilige Martinus von Olaf, dass statt Thors, Odins und der übrigen Äsen sein Minni eingeführt werde.“

Offenbar wäre bei jenem an Hochzeiten üblichen Minnetrank zunächst an Freya zu denken, denn in Gylfaginning 24 (Ende) heisst es: „Von Freya hat der Ehrenname den Ursprung, dass man vornehme Weiber Frauen nennt; sie liebt den Minnegesang,* und es ist gut, sie in Liebessachen anzurufen. Die oben citirte Stelle im Gotalag setzt voraus, dass der Marienminne andere vorangegangen sind, und in der That giebt eine Stelle im Fornald 3, 222 fg. (bei Dietrich altnord. Leseb. 1ste Ausg. p. 189.), wo Siggeirs Hochzeitmal in Glaesivöll geschildert wird, die ganz bestimmte Reihenfolge beim Minnetrinken an. En Þá inn kom Þat minni, at signat var Þór, Þá skipti Sigurðr um slaginn etc. Und dann weiter unten: Þvínaest kom inn Þat minni, sem helgat var öllum Ásom, skipti Sigurðr Þá enn um slaginn etc. Hierauf wieder einige Zeilen weiter: tvínaest kom inn minni, Þat var signat Óðni, worauf dann als dem wichtigsten beim Hochzeit-Mal mit Freya's Minni geschlossen wird: En Þetta minni var afgengit, Þá kom inn Þatt minni, er helgat var Freyja, ok átti Þat síkast at drekka etc.

Es finden sich bei Shakspeare auch Spuren jenes Minni, welches man Verstorbenen zu Ehren anstellte. (Altn. minni, memoria, minna = recordari, die Nebenbedeutung amor hat sich noch gar nicht entwickelt Gr.) „Einen Abwesenden oder Verstorbenen pflegte man zu ehren, indem man seiner bei Versammlung und Mahlzeit erwähnte, und auf sein Andenken einen Becher leerte. Dieser Becher, dieser Trunk wurde altn. erfidryckja, und wiederum minni genannt. Im Angels. entspricht myne (goth. muns) jenem altn. minni. Aber schon bei den Angelsachsen wurde es wahrscheinlich oft mit mynd vertauscht, so dass mind dafür herrschend blieb, wie ja auch das Verbum to mind, myndan, reminisci, früheres mynjan, meminisse (I mean im heutigen Englisch?) verdrängte. Nun findet sich bei Shakspeare in Two Gentlemen of Verona die Stelle: I see, you have a month's mind to them. Act. I, 2., die den Auslegern mancherlei Verlegenheit bereitet hat. An der Unversehrtheit der Stelle ist nicht zu zweifeln, denn Hall in seinen Satiren B. IV. sa. 4. sagt ganz ähnlich: And sets a month's mind upon smiling May. Auch im Hudibras P. I. cant. II. v. 3. steht: „For if a trumpet sound, or drum beat, Who hath not a month's mind to combat?“ In allen diesen und noch in einer anderen bei Nares citirten Stelle hat das Wort mind die Bedeutung von „longing“, Sehnsucht. Richtig verstanden wird der Ausdruck erst, wenn wir ihn zu A twelve month's mind ergänzen, wozu

*) Das minni hat natürlich Nichts mit dem Minnegesang gemein.

der Nomenclator von Flaming and Higin vom Jahre 1585 die Hand bietet, indem er ausdrücklich zu: *Inferias annua religione instituere* erklärt: „Anniversaries; yearly rites and ceremonies used in remembrance of the dead: A twelve months' mind.“ Als man den Ausdruck nicht mehr in seinem eigentlichen Sinne verstand, und nun gar statt a twelve months' mind der Kürze wegen sagte: A month's mind,*) war es natürlich, dass der Begriff: „Erinnerung“ in jenen anderen ihm verwandten „Sehnsucht“ überging; allmählich liess man auch noch a month's weg, und sagt heut zu Tage nur noch: „I have a mind,“ für: „ich habe Lust.“ Dass aber the twelve months' minds in einigen Gegenden Englands von der Kirche begünstigt und wie unser Todtenfest, feierlich begangen wurden, dazu giebt Steevens den Beleg, indem er zu jener Stelle im Shakspeare erklärt: In the churchwarden's accompts of St. Helen's in Abingdon, Berkshire, these month's minds and the expenses attending them, are frequently mentioned. Auf dem Titel einer zum Andenken der Margaret, Gräfin von Richmond gehaltenen Predigt, die 1708 zum zweiten Male durch T. Baker (the Cambridge antiquary) wieder abgedruckt wurde, heisst es wörtlich: Hereafter followeth a mornyng remembrance, had at the moneth minde of the noble princes Margarete, Countesse of Richmonde and Derbye, moder unto King Henry the Second etc. — Wie aus Blount's Glossography hervorgeht, gebrauchte man auch wirklich noch den Ausdruck minning-days für: „a celebration in remembrance of dead persons,“ so dass aus dieser Wortform sich der Uebergang von myne in mind, mynjan in myndan bestätigt. Es scheint aber zu Shakspeare's Zeit the twelve months' mind von dem eigentlichen Gottesdienst getrennt gewesen zu sein; es geht dies wenigstens hervor aus einem Citat Dr. Gray's, welcher aus Strype berichtet, dass „the month's mind of Sir William Laxton: was on one day, and the mass and sermon one day after.“ Hier kann nichts Anderes als eine Versammlung der Verwandten und Freunde des Verstorbenen und ein Minnetrank unter ihnen zum Andenken desselben gemeint sein.

Auf ein uraltes Fest spielt Shakspeare in Hamlet V, 1. an, wenn er den Prinzen sagen lässt: Did these bones cost no more the breeding but to play at loggats with them? Durch ein Statut Henry VIII. war dieses Spiel in ganz England ausdrücklich verboten worden. Steevens beschreibt es folgendermassen: This is a game played at several parts in England even at this time. A stake is fixed into the ground; those who play throw loggats at it, and he that is nearest the stake wins. I have seen it played in different counties, at their sheep-sharing feasts, where the winner was entitled to a black fleece,

*) Ich finde übrigens bei den englischen Erklärern zu jener Stelle in den Two Gentlemen folgende Erläuterung: A month's mind was an anniversary in the times of popery. There was also a year's mind and week's mind. But a month's mind, in the ritual sense, signifies not desire or inclination, but remembrance.

which he afterwards presented to the farmer's maid to spin, for the making a petticoat, and on condition, that she knelt down on the fleece to be kissed by all the rustics present. Das loggat-Spiel scheint der Sache nach mit uralten germanischen Bräuchen übereinzustimmen. Grimm berichtet p. 172 und 743. „Letzner (Hist. Caroli magni. Hildesh. 1603 cap. 18. am Schluss) erzählt: Alle Jahr, Sonnabends nach Lätare kommt auf den kleinen Hildesheimer Domhof ein Bauersmann, sonderlich dazu bestellt, und bringt mit sich zwei Hölzer, jegliches einer Klafter lang, daneben zwei andere, kleinere, kegelförmig zugespitzte. Die beiden grossen setzt er gegen einander in die Erde, die Kegel oben darauf. Bald und in der Eile versammeln sich dahin allerlei Buben und jung Gesindlein, und werfen mit Steinen oder Stöcken die Kegel von den Klötzen herab, andere setzen sie wieder auf, und das Werfen geht von Neuem an. Unter diesen Kegeln sind die heidnischen, teuflischen Götzen zu verstehen, welche die christlich gewordenen Sachsen niedergeworfen haben.“

In des Geo. Torquatus (ungedruckten) Annal. magdeb. et halberst. part. 3. lib. I. c. 9. wird erzählt, dass man zu Halberstadt wie dort zu Hildesheim, alljährlich auf dem Markt einen Klotz hingestellt, und ihm den Kopf abgeworfen habe. Einen besonderen Namen wie der Hildesheimer Jupiter führt der Klotz nicht; es ist nicht unwahrscheinlich, dass in der Richtung dieser beiden Städte auch noch an andern Orten gleiche Sitte herrschte. Zu Halberstadt dauerte sie bis auf den Markgrafen Johann Albrecht; die älteste Nachricht davon giebt der sogenannte pirnische Mönch Joh. Lindner (Tilianus † um 1530) in seinem Onomasticon: „An die stet des abgotstempel, der czu Halberstadt czurüddet, wart auch in gots und sant Steffens ehr ein thumkirche erbawet, des czum gedechtniss sollen daselbst die tumherren jung und alt auf montag letare alle jahr einen holzern kegel an stat des abgots aufsezzen und darnach allesamb werfen; auch soll der tumprobest in öffentlicher procession herlichen soleniteten einen baren (bären) bei im lassen füren, so nicht, wirt im sein gewonliche presenz czu reichen geweigert; auch tragt im ein knabe nach in der procession unterm arme ein schwert in der scheiden.“

Es ist zwar nicht wahrscheinlich, dass jenes im Loggat-Spiele erwähnte schwarze Vliess mit dem hier erwähnten Bären in irgend welcher Beziehung steht, denn jenes schwarze Vliess im englischen Spiele war das eines Schafes (Widders? also eines ursprünglich opfermässigen Thieres), weil die Wolle desselben versponnen werden sollte. Nach schwedischem Aberglauben (Grimm 46.) muss dem Wassergeist, wer Harfenspiel von ihm erlernen will, ein schwarzes Lamm opfern. Lämmer und Böcklein, meist schwarze, wurden in Norwegen dem Wassergeist geopfert. Strudel und Ströme begehrtten Böcke und Pferde, Hecate schwarze Lämmer. (Gr. 961.) Auch das Knien auf der Thierhaut, wie es im Loggat-Spiel vorkömmt, deutet auf heidnischen Opferbrauch. „In bivio sedisti supra taurinam cutem, ut ibi futura tibi intelligeres.“ Ich denke mir, dass der Gebrauch der Rest eines alten Thieropfers zur Erlangung

guten Wetters, oder bei der Schafschur guter Wolle gewesen sei. Das letztere scheint wahrscheinlicher, da das Spiel, wie ausdrücklich gemeldet wird, besonders bei Sheap-shearings aufgeführt wurde. Es war, wie uns Shakspeare in *A Winter's Tale* belehrt, auch hierbei Sitte eine Herrin des Festes zu wählen, offenbar die Person, die beim Loggat dann auf das schwarze Schaffell zu knieen hatte. So sagt Clo. IV, 2.: *What will this sister of mine do with rice? But my father hath made her mistress of the feast, and she lays it on. She hath made me four and twenty nosegays for the shearers: three men song-men all, and very good ones etc.* Und weiter unten spricht der alte Schäfer: *Come, quench your blushes; and present yourself That which you are, mistress o' the feast: Come on, And bid us welcome to your sheep-shearing, As your good flock shall prosper.* Dieser Wunsch an sich deutet ursprüngliches Opfer an. Perdita versieht darauf ihr Amt als Herrin, indem sie an alle Anwesende Blumen mit sinnreicher Beziehung auf das Alter der Empfänger vertheilt. Anspielung auf die beim Feste auszutheilenden Küsse fehlen auch hier nicht. Dorcas sagt weiter unten: *Mopsa must be your mistress: marry, garlie To mend her Kissing with.* War vielleicht mit den beiden Tänzen der Schäfer und Schäferinnen, die Shakspeare darauf folgen lässt, eine Darstellung jener Kusscene ursprünglich verknüpft?

Einer andern Sitte, auf die Shakspeare an mehreren Stellen seiner Werke anspielt, mag hier noch gedacht werden. Wir finden den Ausdruck: *sworn brothers* (*fratres jurati* bei Du Cange) in *I. Henry IV*, III, 2. *He talks as familiarly of John of Gaunt, as if he had been sworn brother to him.* In *Much Ado I*, 1. behauptet Beatrice von Benedict: *that he has every month a new sworn brother.* In *Henry V*, II, 1. macht Bardolph seinen Genossen Nym und Pistol den Vorschlag: *„that they shall be all sworn brothers in the expedition to France.“* Die französische Uebersetzung des Ausdruckes ist *frères d'armes*; die Sache selbst scheint in Frankreich durch die Normannen eingeführt, wenn sie nicht schon einheimische Sitte unter den alten Franken war. In dem Epos *Lancelot du Lac* wird von drei Rittern erzählt, die sich durch Eidschwur zur Waffengemeinschaft verbinden, indem sie ihr Blut mischen und trinken. Auch bei Du Cange finden sich mehrere solcher Fälle der Blutmischung beschrieben. *Memoires de Chevalerie Part. III.* und *Du Cange's 21^{ste} dissertation* als Anhang zu Joinville. Robert de Oily und Roger de Ivery werden als *fratres jurati* auf dem Zuge Wilhelms des Eroberers gegen England erwähnt. Diese Sitte muss im germanischen Alterthum eine hochheilige gewesen sein. Bei Chaucer erscheinen Arcite und Palamon (*the Knight's Tale*) als *sworn brothers*: *It were, quod he, to thee no great honour For to be false, ne for to be traitour To me, that am thy cousin and thy brother Ysworne ful depe, and eche of us to other, That never for to dien in the peine, Til that the deth departen shall us tweine etc.* Hier wird zwar der Sitte der Blutmischung nicht gedacht, vielleicht weil sie im späteren

Mittelalter ganz abgekommen war; als heidnischer Gebrauch aber erweist sie sich noch darin, dass man behauptete, Zauberer und Hexen verschrieben sich dem Teufel und bösen Geistern mit ihrem Blute, ein Wahn, der im Volke noch jetzt nicht erloschen sein mag. Es findet sich übrigens die älteste Erwähnung jenes germanischen Brauchs in der Sämundar-Edda und zwar in der Oegisdrecca, wo str. 9. Loki zu Odinn spricht: Gedenkt dir, Odinn, wie in Urzeiten wir das Blut mischten beide? Du gelobtest nimmer dich zu laben mit Trank, Würd' er uns beiden nicht gebracht. — In der jüngeren Edda wollen Gunnar und Högni den Sigurd nicht tödten, weil sie ihm Brüderschaft geschworen haben. Im Solarlið heisst es: „Schwerdtbrüder waren Swafadr und Swarhedin, Mochten nicht ohne einander sein. Eines Weibes wegen wurden sie sich feind. Das stand ihnen zu Sturz bestimmt.“ (Simrock). In Thorsteinn Wikingson's Saga wird der ganze Vorgang deutlich beschrieben, wo Árgantýr den Vorschlag Thorsteinn's angenommen hat, statt sich noch einmal mit Beli im Kampfe zu messen, lieber mit beiden in föst-Brüderschaft zu treten. „Var Þetta síðan bundit fastmaelum; Þeir vöktu ser blóð í lófum, ok gengu undir iardarmen, ok sôru Þar eida at hverr skyldi annars hefna, ef nokkur Þeirra yrði með vopnum veginn.“ Wir erfahren hier, dass sie Blut aus der flachen Hand rieseln liessen, und dass sie ihre Eide unter einem Rasenstück schworen.

Eber, zumal Ferkel, waren bei den Angelsachsen die hervorragendsten Opfer. Grimm sagt: Es ist das svin ealgylden, eofor irenheard und steht mit dem Frôhcultus in genauem Zusammenhange. Das schwedische Volk backt auf Yul-Abend Kuchen in Ebergestalt etc. Dieser Eberzeichen, dieser Goldschweine gedenkt vorzugsweise die angelsächsische Poesie. S. Grimm p. 195. Als Constantin im Schlafe ein Traumgesicht hat, heisst er eoforcumbel beþeapt. Der Dichter beschreibt altheidnische Zierath; cumbul ist das Helmzeichen, und der Königshelm scheint mit dem Eberbilde geschmückt zu werden; mehrere Stellen im Beóvulfliede lassen darüber keinen Zweifel: eoforlic scionon ofer hleor beran gehroden golde fâh fýr heard ferhvearde heold (apri formam videbantur supra genas gerere auro comptam, quae varia igneque durata vitam tuebantur.) v. 605. Hét Þá inberan eofor heáfod segn heaðo steápne helm (jussit afferri aprum, capitis signum, galeam in pugna prominentem.) 4300. svin ofer helme (sus super galea) 2574. Helm befongen Freávrásnum, svà hine fyrndagum vorhte vaepna smið, besette svinlicum, Þæt hine si Þan ne brond ne beadmécas bitan ne mehton. (Galea ornata Frohonis signis, sicut eam olim fabricaverat armorum faber, circumdederat eam apri formis, ne gladius ensesve laedere eam possent.) v. 2905. Als heiliges, göttliches Symbol sollte es im Kampfe schirmen und den Feind schrecken. — „Solche Eberzeichen,“ fährt Grimm fort, „konnten auch noch christlichen Helden zur Zierde gereichen, nachdem die Erinnerung an Frô erloschen war, und lange Zeit als Klein-

ode geschmiedet werden.“ Einen solchen Eberhelm nun trägt der schreckliche Richard III., der deshalb auch im dritten Act des Shakspeare'schen Stückes mit dem Namen „Eber“ belegt wird: „he dreamt to-night, the boar had rased off his helm.“ — Ferner: „To fly the boar before the boar pursues, Were to incense the boar to follow us.“ Und weiter unten: „Come on, come on, where is your boar-spear, man? Fear you the boar and go so unprovided?“ es ist als ob beim Aussprechen des Wortes schon abergläubische Furcht die Gemüther der Sprechenden befele. *) „Noch andere Spuren der Eberheiligung,“ fährt Grimm p. 195. fort, „haben späterhin in England fortgedauert. Wie noch heut zu Tage auf festlichen Tafeln das Haupt eines wilden Schweines zugleich als Schaengericht erscheint, pflegte man es im Mittelalter bei Gastmählern mit Lorbeern und Rosmarin aufzustellen, umherzutragen, und mancherlei damit vorzunehmen: „where stood a boar's head garnished with bayes **) and rose-marye“ heisst es in einer Ballade von Arthur's Tafel; dreimal wird mit einer Ruthe drüber geschlagen, und dann können es nur die Messer tugendhafter Männer anschneiden.“ Gebäcke in Ebergestalt sind übrigens auch bei uns nicht selten. In Schlesien bäckt man zu Weihnachten noch heut zu Tage Schweine aus Honigkuchenteig. In England wurden zum Bartholomäusjahrmarkt gesottene Ferkel, vielleicht aber auch frisches Gebäck in Form dieses Thieres auf offener Strasse verkauft. Auf diesen Gebrauch spielt Shakspeare II. Henry IV, III, 4. an: Thou horeson little tidy Bartholomew boar-pig. — Dass die Sitte aber strenggläubigen Gemüthern mehrfach Anstoss gab, geht aus Ben Jonson's Bartholomew fair hervor, wo es I, 6. heisst: For the very calling it a Bartholomew pig, and to eat it so, is a spice of idolatry; freilich darf hier wieder nicht übersehen werden, dass der jeder volksthümlichen Ueberlieferung feindselige Puritanismus von der irrigen Voraussetzung ausgeht, dass dieser und ähnliche Bräuche dem Pabstthum ihren Ursprung verdanken. ***)

*) Der Eberhelm Richards III. war übrigens historisch, so wie die Bezeichnung hog, die ihm in der dritten Scene des ersten Actes Queen Margaret beilegt (thou elvish marked, abortive rooting hog!) Es bezieht sich das Wort auf zwei Spottverse, um deren willen der Verfasser, ein Ritter William Colingbourne, mit dem Leben büssen musste, und die Hume IV. citirt:

The Rat, the Cat, and Lovel that Dog
Rule all England under the Hog.

**) Vielleicht hatten die bays, kleinblättriger Lorbeer, der im südwestlichen England auch im Freien wächst, eine Beziehung zur Mythe. Die bay-trees sind während der Expedition Richard II. in Irland alle verwelkt, und dieser Umstand wird von den Wallisern als unheil kündendes Omen betrachtet. Rich. II, II, 4.

***) Man hat darüber gestritten, ob jene Bartholomew-pigs wirkliche oder nur von Pastenteig nachgeahmte Ferkel waren. Man wird, wie überall bei dergleichen Festlichkeiten, wohl für alle Klassen der Bevölkerung gesorgt, und für Kinder, Dienstleute u. s. w. gebackene, nachgeahmte und für andere Personen wirkliche, geröstete verabreicht haben. Der Preis von

Der Ausdruck *Martle-mas*, eine Corruption für *Martin-mass*, wird bei Shakespeare mit Anspielung auf Sir John Falstaff's Wohlbeibtheit gebraucht, obgleich Einige darin ein vergleichendes Bild zwischen der vorgerückten Jahreszeit und dem Lebensalter des Ritters finden wollen. Die Zeit um den 11. November war indessen die Periode, in welcher man die Wintervorräthe einschaffte, Vieh schlachtete, räucherte und einsalzte, Früchte trocknete u. s. w. Mit Bezug darauf sagt Hall in seinen Satiren: *And warn him not to cast his wanton eyne On grosser bacon, or salt haberdine: Or dried fitches of some smoked beeve, Hang'd on a writhen wythe since Martin's eve.* Andere Stellen bei Nares enthalten Aehnliches: *For Easter, at Martilmas, hang up a beefe; With that and the like yer(ere) grasse beef come in Thy folke shall look cheerely, when others look thin.* — Man halte dazu eine Stelle aus George a Green (O. Pl. III, 48.): *You shall have wafer-cakes your fill, A piece of beef hung up since Martlemas, Mutton and veal etc.* Dieser Tag würde kaum hier der Erwähnung verdienen, wenn nicht eben der ganze Monat, in den er fällt, in einem genauen, auf altheidnischen Brauch zurückzuführenden Zusammenhange mit der eben geschilderten Sitte stünde. *To bloate* oder *blote* heisst heut zu Tage noch: *to dry by smoke*, während es zurückzuführen ist auf angels. *blôtan*, ah. *pluozan*, schlachten, opfern, wovon der November auch *Blôt-mánoth* genannt wurde. Ich führe zum Belege die bei Ettmüller p. 313. citirte angelsächsische Stelle aus Hiccesii Thesaurus an: *November. Se mónað, is nemned on Læden (auf Latein) Novembris, and on urre geþeode (in unserer Ausdrucksweise) blôt-mónað, forþon (weil) urre ylðran, (Eltern) Þa hi hæðene (Heiden) vaeron, on Þám mónþe bleóton á (immer) Þat is, Þat he betachton (zetheilten) and benemdon (als Eigenthum zusprachen) hiro deofolgildum (ihren Götzen) Þá neát (Hornvieh) Þa Þe hi woldon sellan (opfern).* Offenbar verband man in den alten Zeiten diese Opfer absichtlich mit jener unabweislichen Sorge für den häuslichen Bedarf, so dass der Ausdruck *to bloat* oder *blote* sogar noch lange in der christlichen Zeit sich für „einschlachten“ und bis zu dieser Stunde für „Fleischräuchern“ erhalten hat. In den Nachträgen p. 1201. sagt Grimm: „In den Haushalt pflegt man Schweine bei eingehendem Winter, im November oder December, zu schlachten, und wenn diese wechselsweise Schlachtmonat heissen, dürfte auch darin Bezug auf heidnische Opfer fort dauern, zumal ein ags. Name des November *blôtmónað* lautet.“

Heut zu Tage wendet man das Verbum *to bloat* vorzugsweis auf das Räuchern der Fische, namentlich der Häringe an. So die bei Nares citirten Stellen aus Sylvester's Tobacco batt. p. 101.: *And dry them up like herrings with this smoak: For herrings in the sea are large and full, But shrink in bloating and together pull.* Und in Beaum. & Flet. Isl. Prince II.: *I have four dozen of*

6 Sh. das Stück zur Zeit Jacob I., wie er in dem Ben Jonsonschen Lustspiele angegeben wird, entspräche heut einem Sovereign, was doch für eine Pastete zu hoch wäre.

fine firebrands in my belly, I have more smoke in my mouth than would blote a hundred herrings.*)

Ueber das ags. Wort blófan sagt Grimm: „Die rechte Abstammung (natürlich in den Ursprachen) des Wortes kenne ich nicht. Auf keinen Fall ist sie in blóþ (sanguis) zu suchen, wie die abweichenden Consonanten beider gothischen Wörter lehren (blótan und blóþ); gradeso stehen ahd. pluozan und pluoat aneinander. Auch war die dadurch bezeichnete Götterverehrung nicht nothwendig blutig. Das Herbstopfer (p. 38.) geschah bei den Scandinaven zum Empfang des Winters und til árs (pro annonae ubertate); das Mittwinteropfer til gróðrar (pro feracitate); das Sommeropfer zum Empfang des Sommers und til sigrs (pro victoria).“

Vielleicht waren die Herbstopfer ein allgemeines Dank- und Erntefest, so dass man das Einschlagen der Wintervorräthe nur mit einer feierlichen Opferhandlung in der öffentlichen Volksversammlung einleitete, um es dann den Monat hindurch im Privathaushalt fortzusetzen, da wohl als bestimmt anzunehmen ist, dass den Göttern von einem jeden der geschlachteten Thiere bestimmte Theile geweiht wurden. Auch die übergoldeten Martinsringe von Kupfer, die man sich am Martinstage schenkte, und die an unsere gebackenen Martinshörner erinnern, deuten auf uralten heidnischen Gebrauch. In Compter's Common Wealth 1617. p. 18. heisst es: Like St. Martin's rings, that are faire to the eye, and have a rich outside, but if a man break them asunder and looke into them, they are nothing but brass and copper.

Dieser Zeit der Fülle und des Ueberflusses steht der Ausgang des Winters gegenüber, als die Periode, in welcher die gesammelten Vorräthe sich ihrem Ende zuneigen, und die von den Angelsachsen die Zeit des Lencten, ahd. Lenzen, genannt wurde. Waren die lenctenfasten (Frühlingsfasten), wie sie die leges Alfrédi civiles bestimmen, vielleicht schon heidnische Satzung, um bei verlängertem Winter einem drohenden Nothstande vorzubeugen, oder führte das Christenthum sie erst mit Rücksicht auf das heilige Osterfest ein? Das Wort mit dem deutlichen Begriff des „Mangels, der Sparsamkeit oder der Verkürzung“ wird bei Shakspeare und seinen Zeitgenossen vielfach gebraucht, ist aber auch vielfach missverstanden worden, weil man das Wort lenten als Adjectivum auffasste. So im Hamlet II, 2., wo Rosenkranz zum Prinzen sagt: To think; mylord, if you delight not in man, what lenten entertainment the players shall receive. Womit man vergleiche Beaum. & Fletch. Hon. M. Fort. IV, 1. Who can read, In the pale face, dead eye and lenten suit, The liberty, thy ever-giving hand Hath bought for others? In Twelfth Night V, 5. heisst eine gute, trockene Antwort: A good lenten answer, während in Rom. & Julie t. II, 4.

*) Wenn daher Edgar im King Lear ausruft: Hopdance cries in Tom's belly for two white herring, so sind hier die weissen oder rohen, also: unbloated herrings, damit gemeint, da er nur solche haben konnte.

die Worte Mercurio's: No hare, sir, unless a hare, sir, in a lenten pie, that is something stale and hoar ere it be spent, nicht undeutlich die öconomischen Rücksichten als diejenigen erscheinen lässt, die ursprünglich die Fasten dürften veranlasst haben, da auch das Wild in jener Zeit sich wenig oder gar nicht für den Genuss eignet. Bestätigt wird diese Ansicht durch das alte Lied in Rom. & Jul. An old hare hoar, And an old hare hoar, Is very good meat in lent: But a hare that is hoar, Is too much for a score, When it hoars ere it be spent. — Eigenthümlich stimmt die englische Volksbelustigung, die man sich mit dem Jack-a-Lent erlaubte, zu ähnlichen Aufführungen anderer Germanen. Dieser Jack-a-Lent war eine ausgestopfte, mit Lumpen behangene Puppe, die durch die ganze Lencten-Zeit aufgestellt blieb, und nach welcher mit Steinen geworfen wurde. Sollte diese Puppe ein Sinnbild der Entbehrungen sein, die man sich in dieser Zeit musste gefallen lassen, oder deutete sie schlechtweg, wie die bekannten Stroh-Bilder auf dem Continent, den Winter oder gar das Heidenthum selbst an?*) Die Lumpen und die ganze äussere Erscheinung des Jack-a-Lent scheinen in der That nicht ohne tiefere Bedeutung zu sein, wenn man vergleicht, was Ben Jonson in A Tale of a Tub IV, 2. darüber sagt: Thou cam'st but half a thing into the world, And wast made up of patches parings, shreds: Thou, that, when last thou wert put out of service, Travell'd to Hamstead Heath on an Ash Wednesday, Where thou didst stand six weeks the Jack of Lent, For boys to hurl three throws a penny at thee, To make thee a purse. Es scheint also, dass der, welcher in drei Würfeln einmal traf, eine Belohnung erhielt. In dem alten Lustspiele: Four Prentices O. P. VI, 478. heisst es: Nay, you old Jack-a-Lent, six weeks and upwards, though you be our captain's father you cannot stay there. In den M. W. of Winds. III. gebraucht Shakspeare den Ausdruck: You little Jack a Lent have you been true to us? und noch einmal V, 5. See now, how wit may be made a Jack a Lent, when 't is upon ill employment.

Mit dem Beginne des Lencten scheint das festum ovorum im alten Calender, der sogenannte Eier-Sonnabend, egg-saturday, in Verbindung zu stehen. Es war dies der Sonnabend, der dem Shrove-Tuesday, dem eigentlichen Fastnachtstage, voranging. Nares citirt aus den Miscellaneis Antiqu. angl. folgende Stelle: On the sixth of February, being egge Saturday, it pleased some gentlemen schollers to make a dancing night of it. Der Eier-Sonnabend war natürlich der Tag, mit welchem das Eieressen und die öffentlichen

*) Die puritanische Revolution schaffte alle solche Volksbelustigungen ab, weil man sie, wie schon angedeutet, papistischen Ursprungs hielt. Das Volk aber hat sich sein Strohpuppenspiel nicht nehmen lassen, und es sogar glücklich durch den Puritanismus hindurch gerettet, indem es noch jetzt am 5ten November das Bild des bei der Pulververschwörung compromittirten Guy Folkes unter Absingung des bekannten Liedes: „Please to remember the fifth of November“ etc. öffentlich verbrennt.

Belustigungen der eintretenden Fasten wegen aufhörten, und denen man sich erst nach dem heiligen Osterfeste wieder überlassen durfte. Die ersten Eier, die man zu Ostern wieder ass, wurden vom Priester gesegnet. Es findet sich bei Nares folgender Segen verzeichnet: „Bless, o Lord, we beseech thee, this thy creature of eggs, that it may become a wholesome sustenance to thy faithful servants, eating it in thankfulness to thee, on account of the resurrection of our Lord.“ Auf einen solchen Segen müssen sich Shakspeare's Worte in I. Henry IV. beziehen, die Falstaff gegen den Prinzen äussert: Thou hast not so much grace in thee, as to bless thee an egg. Ich schreibe hierzu folgende Stelle bei Grimm p. 740. aus: „Die heidnische Osterfeier berührt sich vielfach mit dem Maifest und Frühlingsempfang, wie zumal die angezündeten Freudenfeuer darthun. Nun scheinen unterm Volk lange Zeiten hindurch sogenannte Osterspiele gehaftet zu haben, die selbst die Kirche dulden musste; ich meine besonders die Sitte der Oster Eier und des Ostermächens, das die Prediger von der Kanzel, an christliche Erinnerungen geknüpft, zu erzählen pflegten, das Volk zu erheitern.“ Wir verknüpfen mit dieser Untersuchung am Besten sofort die Betrachtung einer andern Sommersitte, der sogenannten Maifeier. Die Sitte am ersten Maitage hinaus ins Freie zu ziehen und dort die Rückkehr des Frühlings zu feiern, war zu Shakspeare's Zeit so allgemein verbreitet, dass kein Rang oder Stand sich von ihr ausschloss. Der Chronist Edward Hall berichtet: „King Henry the Eighth in the 7th of his reigne, on May-day in the morning with Queene Katheren his wife, rode a Maying from Greenwich to the high ground of Shooter's Hill.“ Stowe fügt hinzu: „In the moneth of May the citizens of London of all estates, lightly in every parish, or sometimes two or three parishes together, had their several Mayings, and did fetch in Maypoles“ etc. Daher auch die äusserst zahlreichen Erwähnungen des Maifestes bei Shakspeare. So in Henr. VIII. V, 3. Pray, Sir, be patient; 'tis as much impossible (Unless we sweep them from the door with canons) To scatter them, as 'tis to make them sleep On May-day morning, which will never be. Auffallend genug gebraucht Shakspeare mehrmals den Ausdruck: To do observance in Bezug auf die Begrüssung des Maien. So Mids. N. D. I, 1. And in the wood, a league without the town, where I did meet thee once with Helena, To do observance to a morn of May, There will I stay for thee. Dass man in feierlichem Zuge den Mai einholte, geht nicht nur aus obiger Stelle bei Hall, sondern auch aus einer Stelle des alten Lustspiels Four Prentices VI. p. 461. hervor, wo es heisst: He will not let me see a mustering Nor in May-day morning fetch in May. Das „to fetch in“ war also eine stehende Bezeichnung. Es ist als sicher anzunehmen, dass mit den Mayings der bei Shakspeare und andern mehrfach erwähnte Morris-dance in innigem Zusammenhange steht, ja, dass dieser Tanz sogar in den früheren Zeiten einen wesentlichen Theil, vielleicht gar den Mittelpunkt des Festes ausgemacht habe. Shakspeare deutet in All's Well etc. II, 2. darauf hin: As fit as a morris

for May-day. Das Wort morris kann unmöglich, wie einige Erklärer angenommen haben, so viel als „moorish“ bezeichnen sollen, da in manchen andern Zusammensetzungen, z. B. in: nine men's morris (Mids. N. Dr.) kein Sinn dabei zu finden wäre. Ich bin überzeugt, dass in dem Worte Nichts als das angelsächsische ausserordentlich variirende merhð (myrhð, murhð, mirhð, mirgð, merð, mirð, myrð, neuengl. mirth) steckt, dessen Aspirata schliesslich (hath = has) in die sibilans mit einem furtiven i übergegangen ist. Der Uebergang des e in o ist dabei zu erklären, wie der Wechsel des e und o in morgen und mergen, des u und o in murenung und morcnung, oder des y und o in myrðra und morðar. Merrið oder morrið, morris, hilaritas, gaudium, ist in nine men's morris (unser Mühlenspiel mit 9 Steinen) gar nicht zu verkennen. Es fallen somit auch alle Hypothesen hinweg, die man aufstellte, um den māurischen Ursprung des Tanzes nachzuweisen. *) Nach Nares sollen darin 12 Personen aufgetreten sein, die er namentlich aufführt, und folgendermassen characterisirt. 1) The Bavian or fool. 2) Maid Marian or the Queen of May, the celebrated mistress of Robin Hood. 3) The friar, that is friar Tuck, chaplain to the same personage. 4) Her gentleman usher or paramour. 5) Hobby-horse. 6) The clown. 7) A gentleman. 8) The May-pole. 9) Tom Piper. 10) 11) Foreigners, perhaps Moriscos. 12) The domestic fool or jester. — Den Mittelpunkt dieser Aufführung bildete die unter Nr. 2 aufgeführte Maid Marian, eine Jungfrau, die später, als man das Spiel nicht mehr ernsthaft auffasste oder auffassen durfte, sogar von einem verkleideten Manne dargestellt wurde. Die Maid Marian war daher zu Shakspeare's Zeit eine im Punkte der Züchtigkeit nicht im besten Rufe stehende typische Figur, und Anspielungen auf sie waren leicht verständlich. Daher durfte Falstaff der Wirthin in Eastcheap sagen: And for womanhood, maid Marian may be the deputy's wife of the ward of thee. Wunderbar genug bringt die Volkssage diese Maid Marian mit Mathilda, der schönen Geliebten Robin Hood's, dem Räuber und mythischen Volksliebtinge im Sherwood in Verbindung. Heywood hat in seinem Schauspiel: Robert Earl of Huntingdon, sogar den Wechsel des Namens, Mathilda in Maid Marian, auf die Bühne gebracht und zwar mit folgenden Worten: Next 'tis agreed (if therto she agree) That fair Mathilda henceforth change her name; And while it is the chance of Robin Hoode To live in Sherewodde a poor outlawe's life, She by maid Marian's name be only cal'd. Worauf sie antwortet: I am contented, read on Little John, Henceforth let me be nam'd Maid Marian. Der Name Clotilda, den sie später

*) Das Compositum morris-pike darf hier offenbar nicht verglichen werden, dessen erster Theil der Zusammensetzung auf ags. morð zurückzuführen ist. Auch hier trat ein furtives i ein, während die Aspirata ebenfalls sich zur sibilans ausbildete. Aehnliche Zusammensetzungen sind: morð-bealo (homicidium), morðdaed (caedes), morðsecado (latro), morðslaga, (sicarius). Cf. Etm. p. 209.

führt, ist willkürliche Veränderung der Poeten. Dass wir hier einen wichtigen und bedeutungsvollen Rest eines germanischen Mythos vor uns haben, dürfen wir schon aus der Allgemeinheit der Maiverehrung (observance) annehmen. Grimm aber sagt p. 735.: „Solcher Maispiele gedenken altschwedische und dänische Chroniken, Stadtverordnungen und Urkunden öfter als einmal. Adel und Könige nahmen nicht selten Theil daran;*) es war eine grosse allgemeine Volkslustbarkeit. Der Maigrafve (Maigraf) zog blumenbekränzt unter mächtigem Geleit durch Strassen und Dörfer; Gastmale und Reihentanz folgten. In Dänemark begann der Zug auf Walburgistag, man nannte es: den Sommer in das Land reiten,**) at ride Sommer i bye; die jungen Männer ritten voran, dann der Maigraf (floriger) mit zwei Kränzen über jede Schulter, das übrige Gefolge nur mit einem Kranz. In dem Orte wurden Lieder gesungen; alle Jungfrauen bilden einen Kreis um den Maigrafen, und er wählt sich eine darunter zur majinde, indem er den Kranz auf sie wirft. Damit vergleiche man, was p. 736. über das Maireiten und den Maigrafen in Niederdeutschland und die Maifeier am Harz gesagt ist.“ Grimm giebt darauf p. 738. eine vollständige Beschreibung der englischen may-games, wobei er hinzufügt, dass den Vorsitz über das ganze Fest ein eigens gewählter Lord of May führte, dem dann noch eine Lady of the may beigegeben wurde; der morris-dance scheint Grimm entgangen zu sein, obwohl er an anderer Stelle einen ganz ähnlichen Volkstanz oder Aufzug aus Schweden anführt. — Die wirkliche Existenz eines Robin Hood ist aus den Quellen an keiner Stelle nachweisbar; es braucht also kaum ein Beweis seiner rein mythischen Natur geführt zu werden; auffallend aber sind beide Namen: Robin und Hood. Grimm sagt über den letzten p. 432.: „Ohne Zweifel trugen auch andere höhere Wesen, ausser den Elben und Zwergen, das unsichtbar machende Gewand (Hood). Vor allem erinnere ich an Odinns gekrümmten Hut“ u. s. w. Und p. 472: „Robin ist die französisch-englische Form des Mannesnamen Robert, d. i. ahd. Hruodperah, mhd. Ruotperht, nhd. Ruprecht, Rupert, Ruppert und Robin fellow, der nämliche Hausgeist, den wir in Deutschland Knecht Ruprecht nennen, und zu Weihnachten den Kindern erscheinen lassen. — In England scheint Robin Goodfellow sich mit dem Wildschützen (?) Robin Hood zu mengen, da Hood an Hödeken (p. 432.) gemahnt.“ Damit nun vergleiche man, was sich p. 133. findet: „Schon in einem eddischen Liede heisst Osinn Siðhötr, der Breithutige, Saem. 46^b“; in einer Sage blos Höttr, der Hutige, gehutet. Ohne jenen Namen im Grämnismäl würde ich vermuthen, es sei Absicht der Christen, den alten Gott durch ärmlichen Anzug herabzusetzen, oder er wolle, in den Mantel gehüllt, sich den Christen verbergen.“ Wenn nun jener mysti-

*) Wie oben Heinrich VIII.

**) to fetch the May in.

sche Robin Hood, „the poor outlaw,“ in der Verehrung des Volkes eine so hervorragende Stellung einnahm, dass man ihm und seiner Braut zu Ehren ein so allgemeines, im ganzen Volke verbreitetes, bis zu den puritanischen Zeiten herab begangenes Fest, als dessen Mittelpunkt der morris-dance galt, feiern konnte, so ist, wenn mythischer Ursprung überhaupt angenommen werden darf, an ein bloß elfisches Wesen von untergeordneter Bedeutung nicht wohl zu denken. Die ganze Geschichte König Johans, unter welchem der Earl of Huntingdon, der später den Namen Robin Hood führt, verbannt sein soll, weiss, wie gesagt, Nichts von diesem Ereigniss. Die spätere noch viel weniger; wohl aber ist der Name des Waldes, wo er seinen Aufenthalt genommen haben soll, der Sherwood, wie mir scheint, nicht ohne Beziehung zu alten mythischen Vorstellungen. Das angelsächsische scēran bedeutete nicht bloß tondere, sondern auch secare und namentlich sculpere; vielleicht auch, wie das altnord. skera, mactare. Der technische Name für ein Götterbild bei den Scandinaven ist skurdgoð, skurd gleich sculptura. Der alte skēr-vold im Ager vigorniensis (Grfs. Worcester) kann möglicherweise ein dem Voden geweihter, mit seinem Bildnisse geschmückter Opferhain gewesen sein.*) S. Grimm p. 102.**)

Nach der Einführung des Christenthums war natürlich der Wald mit seinen Erinnerungen und heidnischen Gräueln gefürchtet und gemieden; doch die Volksvorstellung ward gewissermassen von selbst darauf geführt, sich ihren Voden nunmehr als „poor outlaw“ zu denken, und da sein eigentlicher Name verpönt war, ihn mit dem zwar weniger gebräuchlichen, doch mit jenem nordischen Höttr (vielleicht durch dänischen Einfluss) sich berührenden Hood, (oder hooded, angels. haetted?) zu benennen. Dass man ihn zu einem Earl of Huntingdon machte, unterstützt in einer gewissen Weise diese Hypothese; denn auch die deutsche Sage verwandelt Wuotan in einen wilden Jäger (der nach der Ballade bei Bürger noch dazu ein Wild- und Rheingraf ist) und es wäre die Anspielung auf Voden witzig genug in dieses der angelsächsischen Natur so angemessene Wortspiel versteckt. Wenn im Morris-dance Maid Marian (virgo Maria) Robin Hood's Geliebte auftritt, warum nicht Robin Hood selbst, wenn die Sache nichts weiter als eine mimische Darstellung, ein Bild aus dem Leben eines geächteten Wildschützen ist? warum dann aber auch der Wechsel des heidnischen Namens Mathilda in jenen christlichen, auf den man so viel Gewicht legte, dass er in Heywood's oben citirtem Drama sogar eine Stelle finden konnte? In jener mythischen Mathilda ist ohne Zweifel eine heidnische Göttin, vielleicht Hulda (Hilda,

*) Zum Belege führe ich den Ort Vodnesbeorg am Bearuc-wudu an. Siehe Lappenhergs Karte von Britannia saxonica, die dem ersten Bande seiner Geschichte von England (in der Heeren-Ukertschen Geschichte der europäischen Staaten) beigegeben ist.

***) Es giebt übrigens auch ein Compositum Sher-stone, das einen Stein bezeichnet haben soll, auf welchem sich die Grenzen von vier Grafschaften berührten (shires, angels. scires). Dies schliesst seinen Gebrauch als Opferstein keineswegs aus.

Mathilda?) die Geliebte des nordischen Oðinn, vielleicht sogar Frigg, seine Gemahlin, zu vermuthen. Auch Gestirne mit heidnischer Bezeichnung, wie Friggjar rockr, mussten in Mariärock, Marirock (Mariae colus) übergehen. Damit nun halte man zusammen, was Grimm p. 280. berichtet: „In einigen Theilen des nördlichen Englands, in York-shire, zumal Hallam-shire, zeigen Gebräuche des Volkes Ueberreste des Friggkultus. In der Gegend am Dent halten zu gewissen Jahreszeiten, vorzüglich im Herbst, die Landleute einen Umgang und führen verummumt alte Tänze auf, was sie den Riesentanz heissen: den vornehmsten Riesen nennen sie Woden, und seine Frau Frigga, die Haupthandlung des Schauspiels besteht darin, dass zwei Schwerter um den Hals eines Knaben geschwungen und geschlagen werden, ohne ihn zu verletzen.“ Ich glaube, dass wir in dieser Sitte nichts Anderes als eine letzte Spur jenes zu Shakspeare's Zeit noch ganz allgemein beliebten morrith-dance vor uns haben, der später ein „Mohrentanz“ sein sollte und nun gar zum Riesentanze ausgeartet ist, und nur die beiden Schwerter deuten noch auf die alten Opferbräuche im Sherwood hin. Wichtig ist das im Spiele auftretende hobby-horse. Es ist dabei nicht an ein Steckenpferd in unserem Sinne, sondern an die Darstellung des Pferdes mit dem Reiter durch eine der spielenden Personen zu denken; Sam. Johnson erklärt ausdrücklich zu dem Wort unter Nr. 2.: A character in the old May-games. Was aber sollte das Pferd bei den Maispielen bezwecken, wenn nicht auch ihm eine bestimmte, vielleicht symbolische Bedeutung zu Grunde lag? Man kennt die mythologische Bedeutung des Pferdehauptes bei Friesen und Sachsen, wie es jetzt noch den Giebel des Bauernhauses überragt (Grimm p. 626.); die Nationalhelden der Angelsachsen waren Hengist und Hors. Von den nordischen Göttern hatte ein jeder sein mit besonderen Wunderkräften ausgestattetes Pferd. Oðins Ross hiess Sleipnir und war gleich Riesen und Helden achtfüssig.

Als man um Shakspeare's Zeit anfang, das hobby-horse aus dem morrith-dance wegzulassen, wurde es dergestalt vermisst, dass man die Weglassung zum Refrain einer volkstümlichen Ballade machte. In Love's Labour's L. III, 1. spielt Shakspeare darauf an, indem er Armado ausrufen lässt: „But o, — but o“ — worauf Moth ihn ergänzt: „The hobby-horse is forgot.“ Ich vermuthete, dass man bisweilen einen wirklichen „hobby“ (ein kleines schottisches Pferd) bei den Spielen umherführte, da Moth fortfährt: „No, master, the hobby-horse is but a colt, and your love, perhaps, a hackney.“ Den vollständigen Refrain führt übrigens Hamlet an, indem er beim Beginn seines Schauspiels ausruft: By'r lady, he must build churches then, or else shall he suffer not thinking on, with the hobby-horse, whose epitaph is: For o, for o, the hobby-horse is forgot. Auch in anderen dramatischen Stücken und sonstigen Poesien der damaligen Zeit wird des Refrains aus jener Ballade gedacht. So in Green's: Tu Quoque (O. Pl. VII, 97.) T'other hobby-horse, I perceive, is not forgotten. Ferner in B. Jons. Entert. of the Queen: But see, the hob-

by-horse is forgot; Fool, it must be your lot, To supply his want with faces, And other buffoon graces; etc. Die Redensart scheint gradezu sprichwörtlich geworden zu sein, wie aus einer andern bei Nares citirten Stelle aus Drue's Dutches of Suffolk hervorgeht. Cl. „Answer me, hobby-horse, which way crost he you saw enow?“ Jen. „Who do you speak to, sir? We have forgot the hobby-horse.“ Wunderlich genug ist es, dass man puritanischerseits die Einführung des Hobby-horse ebenfalls dem Papismus zuschrieb, und bei den allgemeinen Angriffen auf die öffentlichen Volksbelustigungen und namentlich der May-games die sittliche Entrüstung ganz besonders am hobby-horse ausliess. So sagt B. & Flet. in Woman Pleas'd I, 1. The beast is an unseemly and a lewd beast, And got at Rome by the pope's coach horses, His mother was the mare of ignorance. In Ermangelung eines wirklichen Pferdes, und wohl erst später, als die Erinnerung des uralten Ursprunges ganz erloschen war, wurde das hobby-horse von einem Manne dargestellt, und zwar in der Weise, dass die Figur eines Pferdes, welches in der Mitte des Rückens eine so grosse Oeffnung hatte, um den Körper des scheinbaren Reiters hindurchzulassen, diesem um den Leib geschnallt wurde, so dass der Darsteller mit seinen eignen Beinen sich frei bewegte, während es doch den Anschein hatte, dass das Pferd sich bewegte; wobei man die Täuschung noch dadurch erhöhte, dass man die Beine des Reiters an beiden Seiten nachgeahmt herabhängen liess, und die Füsse des Pferdes selbst mit einer grossen Schabracke bedeckte. Daraus erklärt sich wieder eine andere Stelle in dem zuletzt citirten Stücke bei Beaum. & Flet. Take up your horse again, and girth him to you, And girth him handsomely, good neighbour Bomby. Natürlich wurden von dem fingirten Reiter allerlei Scherze getrieben. So rühmt sich Sogliardo in „Every Man out of his Humour,“ eines ausgezeichneten Hobby-horse und seiner Leistungen auf demselben: „Nay, look you, Sir, there's ne'er a gentleman in the country has the like humours for the hobby horse, as I have; I have the method for the threading of the needle and all the — Car. How, the method? Sogl. the leigerity for that, and the whigh-hie, and the daggers in the nose, and the travels of the egg from finger to finger, and all the humours incident to the quality. The horse hangs at home in my parlour.“ Aus diesen und ähnlichen Stellen ersieht man wenigstens, zu wie falschen Auffassungen Schlegel veranlasst, wenn er hobby-horse bei Shakspeare mit „Steckenpferd“ wiedergiebt.

So war denn eine ihrem Ursprunge nach sehr ernste und hohe Feier zu Shakspeare's Zeit zur ausgelassenen Posse, bei der der Clown die Hauptrolle spielte, herabgesunken; doch genügen die angegebenen Züge auch in ihrer Verunstaltung noch, das Bild in seinen allgemeinen Umrissen zu restauriren. Freilich wage ich keine Deutung der einzelnen Charactere im Morrith-dance, doch scheint mir so viel sicher, dass die auch den Scandinaven heilige Zwölfzahl in diesem Spiele nicht ohne Bedeutung ist. „Auch ein guter Theil unsrer Monatsnamen,“ sagt Grimm p. 748., „steht, wie aus der Gleichstellung des Mai

mit dem Sommer folgt, mit den Gottheiten des Heidenthums in Verbindung.“ Eine vollständige Deutung auf dieser unsicheren Grundlage wäre offenbar verwegen, doch dürften Berichte über das Maifest aus dem Heidenthum näher stehenden Quellen, wenn sie überhaupt aufzufinden wären, nach dieser Seite hin gewiss Aufschlüsse geben. Ich finde bei Chaucer nur eine Stelle, die ich der Erwähnung werth halte. In *The Knight's Tale* lässt nämlich der Dichter den Arcite sich am dritten Maimorgen von seinem Lager erheben, for to don his observance to May. Hier ist offenbar der Mai nicht blos in stilistischem Sinne Prosopopoeie; der Ausdruck erinnert uns wieder an den oben aus Shakspeare citirten, vollkommen gleichlautenden, und wenn auch mit Bestimmtheit anzunehmen ist, (da Shakspeare gerade diese Erzählung Chaucer's seinem Sommernachtstraum zum Theil zu Grunde gelegt hat) dass er den Ausdruck von diesem entlehnte, so ist doch der Sache nach so viel bewiesen, dass man den terminus: „to do observance to May“ sowohl zu Shakspeare's wie zu Chaucer's Zeit in einer Art von religiösem Sinne auffasste. Die kurze Anrede des Arcite: „O Maye, with all thy floures and thy grene, Right welcome be thou, faire freshe May, I hope that I some grene here getten may.“ klingt ganz wie jene bei Grimm p. 722. citirten Formeln aus den deutschen Minnesängern: Nû wolûf, grüezen wir den suezem! — Ich will den sommer grüezen! — Helfent gruezen mir den maien! — Si (diu vogelline) wellent alle grüezen nu den Maien. — Willekome her Meige! — Sit willekome her Meie! — Sô wol dir lieber Sumer daz dû komen bist etc. *) Grimm lässt es unentschieden, welcher der drei Gottheiten: Frô, Wuôtan oder Nerthus das Maifest speciell gegolten habe; doch glaube ich, dass die wichtige Rolle des Pferdes im Morrith-dance, die Beziehung der Maikönigin zu Robin Hood, die auffallende Uebereinstimmung dieses Namens mit nordischem Höttr, die witzige und zugleich tiefsinnige Anspielung im *Earl of Huntingdon*, der Name *Sherwood* selbst und der auffallende Namentausch der *Mathilda* in *Maid Marian*, den Zusammenhang des Maspiels mit dem Vöden-Cultus auf englischem Boden wenigstens mehr als blos wahrscheinlich macht. **)

Von den Mai-games, Mayings sind übrigens die Summerings, die am Johannisabend in England so gut wie in Deutschland und Scandinavien gefeiert wurden, genau zu trennen. Shakspeare erinnert an das Fest im Sommernachtstraum, ohne dass er der Volkssitte dabei erwähnt. Andere Schriftsteller

*) Man vergleiche noch damit die Stellen in *The Knight's Tale* bei Chaucer: For May wol have no slogardie a-night. The Season priketh every gentil herte, And maketh him out of his sleep to sterte, And sayth: „Arise and do thine observance.“ Ferner: „This maketh Emilia han remembrance, To don honour to May.“

**) Warum will Theseus bei Chaucer den grossen Hirsch grade im Mai jagen? These mene I now by mighty Theseus, That for to hunten is so desirous, And namely at the grete hart in May.

sprechen sich deutlicher darüber aus. So heisst es in Clitus' Whimsies von einem Taugenichts: His sovereignty is shown highest at May-games, wakes, summerings and rush-bearings. Ueber die Art, wie dieses Fest gefeiert wurde, erfahren wir das Nähere aus einer bei Nares citirten Stelle: Then doth the joyfull feast of John the Baptist take his turne, When bonfires great, with lusty flame, in every town do burne, And young men round about with maydes do dance in every street. Von diesem lustigen an altgermanischer Sitte sich freuenden England ist jetzt kein Schatten mehr übrig; wer aber, der jemals Johannisfeuer in Deutschland mit angesehen hat, erkennt nicht in jenem alten englischen Feste dieselben wieder? Man vergleiche ausserdem noch die hierher gehörigen Stellen bei Grimm, der p. 589. mittheilt: „Der Johannisfeuer in England gedenkt Strutt. Sie währten bis zu Mitternacht (nach Midsummereve) oft bis zu hancrat; die Jugend tanzte um die Flamme bekränzt mit motherwort und verveine, Veilchen etc. in den Händen.“ Dass dies das Fest der Sommersonnenwende war, dafür liefert Grimm ausführliche Beweise; ihm gegenüber steht das grosse Fest der Wintersonnenwende, oder das Yul-fest, dessen uralte Bräuche auch noch jetzt in England nicht ganz ausgestorben sind; beide stehen zu einander in gleichem Abstände wie die oben besprochene lenctenzeit zum blôt-mânoth.

Ich erhebe nicht den Anspruch, den Gegenstand vollständig erschöpft zu haben; es wird sich gewiss noch mancher wichtige Punkt finden, der nach dieser Seite hin eine Besprechung verdient hätte; doch glaubte ich mit dem Resultat obiger Untersuchungen ein von der Wissenschaft bereits gewonnenes Urtheil über die Stellung des grossen Dichters zu unserer Nation in einem Zeitpunkte stützen zu müssen, wo dieses droht, durch eine dem gangbaren Geschmacke mehr zusagende Auffassung von Neuem in Frage gestellt zu werden. Die eminente Bedeutung Shakspeare's für die Bildung unserer Nation wird heut zu Tage weder von Staatsmännern noch von Pädagogen mehr verkannt; aber diese Anerkennung kann, richtig gefasst, die Pietät gegen unsere eigenen grossen Dichter, von denen ja ein jeder sich vor dem Genius Shakspeare's beugte, niemals beeinträchtigen. Shakspeare ist der Unsrige, weil er auch aus unseres Volkes ureigener Anschauung heraus zu dichten vermochte, und jeder germanische Stamm hat ein Recht darauf, sich dieses Dichters zu freuen und darf ihm unbedenklich einen Ehrenplatz neben oder über den eignen Meistern einräumen.